Nr. 180 — Jahrgang 13 | Einzelnummer 0,20 Zl. | Mittwoch, den 8. August 1928

Volkswille

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Anzeigenpreis: Für Anzeigen aus Polnisch-Schlesien je mm 0.12 Zloty für die achtgespaltene Zeile, außerhalb 0.15 Zlp. Anzeigen unter Text 0.60 Zlp. von außerhalb 0.80 Zlp. Bei Wiederholungen tarifliche Ermäßigung.

Abonnement: Vierzehntägig vom 1. bis 15. 8. cr. 1.65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kosciuszki 29). Postscheckkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

Getäuschte Hoffnungen

Die menschliche Eitelkeit oder besser gesagt der nationale Nachahmungstrieb hat eine große Enttäuschung erlitten. Man hat technische Möglichkeiten mit nationaler Leistungsfähigkeit gleichgestellt und die polnischen Ozeanflieger mehr als nötig, zur raschen Durchführung des Fluges Europa—Amerika gezwungen. Wo die Triebkräfte zu suchen sind, die auf die Flieger Idzikowski und Kubala einen Druck ausübten, daß sie nun endlich mit dem Flug beginnen oder die ganze Aktion unterlassen, ist noch nicht abzusehen, wird wohl auch dauernd Geheimnis der amtlichen Stellen bleiben. Man vergegenwärtige sich den Tatbestand: die bestorientierte Presse Warschaus läßt sich in letzter Stunde Nachrichten zugehen, daß mit Rücksicht auf die Wetterlage, der polnische Ozeanflug unterbleiben wird. Aber schon tags darauf wird gemeldet, daß der Flug in den Morgenstunden des 3. August unternommen worden ist und daß man froher Hoffnungen ist, daß der Flug gelingen wird. Dann wird der ganze Propagandaapparat in Bewegung gesetzt, um am Sonnabend vormittag ganz zu schweigen, der gedachte erfolgreiche Flug ist im wahrsten Sinne des Wortes zu Wasser geworden, die Flieger haben nicht einmal das nächste Ziel, die Azoren erreicht, so schlecht war ihr ganzes Reiseziel vorbereitet. Das was nachträglich kam, ist nur eine Folge des Druckes, der diesen Flug veranlaßt hat.

Es dürfte wohl keinen polnischen Staatsbürger geben, der für die Unternehmungslust und die nationale Opferfreudigkeit der beiden Flieger Idzikowski und Kubala nicht nur Verständnis, sondern auch Anerkennung hätte. Aber bei all dieser Anerkennung und Freude zur Tatbereitschaft für die Größe seiner Nation, ist es Leichtsin, Menschenopfer zu fordern, die nicht am Platze sind. Den Ozeanflug zu forzieren, weil es anderen Fliegern gelungen ist, wenigstens halbwegs ihr Ziel zu erreichen, wie dies bei Hühnefeld und Köhl der Fall war. Auch damals konnte man fragen, ob der Flug mit all seinen Gefahren notwendig war, der deutschen Sache den Erfolg gebracht hat, als den man ihn in die Welt hinausposaunt hat. Gewiß ist oder sind die Ozeanflüge nichts anderes als Ueberbleibsel des Rekordwahnsinns im Sport als Ausgang der Kriegsleistungen und in den Ozeanflügen soll die Tollkühnheit der Kriegsführungen noch übertroffen werden. So ist es auch verständlich, daß in polnischen Fliegerkreisen, gemessen an den Leistungen der Deutschen, der Trieb laut geworden ist, einen ähnlichen Flug zu vollführen, wie er den Deutschen gelang, nur halb gelang, denn mit dem Flugzeug wurde das Ziel nicht erreicht. Man wird uns entgegenhalten, daß es nun einmal gewagt werden mußte und daß dabei Menschenleben keine Rolle spielen können. Und wir sind der Ansicht, daß wenn solche Vorbereitungen doch noch einige Monate oder Jahre dauern, hätte die Menschheit daran mindestens nichts verloren.

Der deutsche Flug war noch von dem polnischen weit zu unterscheiden. Hier haben langjährige Fachmänner etwas gebaut, nach reichlich erwogenen Plänen und schließlich die ganze Aktion als eine private Veranstaltung, um jede Verantwortung anderer Stellen zu entheben, durchgeführt. Die polnischen Flieger haben ihre Vorbereitungen fast amtlich betrieben, es sollte der Welt gezeigt werden, daß das, was Deutsche können, auch Polen zu leisten vermögen. Wie es ausgegangen ist, darüber spricht der Mißerfolg selbst. Es ist nicht unsere Aufgabe, die technische Seite der Vorbereitungen hier einer Kritik zu unterziehen. Das mögen in aller Ruhe die Fachleute tun, die aber nach den bereits vorliegenden Meldungen einer Ansicht sind, daß die polnischen Flieger ihrer Aufgabe nicht gewachsen waren, ja daß sie sogar von Freunden abgehalten worden sind, den Flug zu unternehmen. Aber es sollen auch noch andere Kräfte am Werk gewesen sein, über die wir nur journalistisch berichten, ohne die Tatsache auch beweisen zu können. Schließlich geben Gerüchte oft Quellen zur Feststellung der Wahrheit und da heißt es im Raunen, die Großtat des polnischen Ozeanfluges sollte mit dem Erfolg der Legionäre am 6. August 1914 in Verbindung gebracht werden. Darum das Drängen, darum der überraschende Start am 3. August die Erwartung in Amerika, an diese polnische Glanzleistung.

Wie immer diese Ereignisse auch in Verbindung gebracht werden können, wir unterstreichen nochmals mit allem Nachdruck, daß wir für den Mut und die Opferfreudigkeit volle Anerkennung haben, wenn wir auch nicht die Hoffnung aussprechen, daß der Flug recht bald erneuert werden soll. Der Erfolg solcher Unternehmungen kommt ja dem Staat und damit dem ganzen Volk zugute. Ob aber eine solche Bravourleistung solche Opfer fordern darf, wie die zwei der anerkannt besten polnischen Flieger, das wagen wir zu bestreiten. Als Gegenstück zum deutschen Ozeanflug war das Unternehmen geplant, vielleicht ohne jede Spitze und die Ironie des Schicksals wollte es, daß gerade ein deutscher Dampfer den beiden Fliegern das Leben zurückgab, sie dem Tode des Ertrinkens, des Untergangs entwunden hat. —ll.

Für den Frieden Europas

Forderungen der sozialistischen Arbeiterinternationale
Die deutsch-französische Verständigung eine Grundfrage des Friedens

Berlin. Wie der „Vorwärts“ aus Brüssel meldet, fand am Montag ein Festbankett der belgischen Arbeiterpartei zu Ehren der Teilnehmer am Sozialistenkongreß statt. Dabei führte de Brouckere-Belgien u. a. aus: Der Hauptgedanke auch der belgischen Arbeiterpartei sei die Zusammenarbeit zwischen Deutschland und Frankreich, die den Frieden Europas verbürge. Er sprach weiter die Hoffnung aus, daß der Rhein, der seit Locarno theoretisch wenigstens ein Fluß ohne Krieg geworden sei, bald auch ein Fluß ohne Soldaten sei. Anschließend sprach Breitscheid, der u. a. darauf hinwies, daß die deutsch-französische Verständigung den Angelpunkt des Friedens in Europa bilde. Deshalb müsse betont werden, wie sehr die deutsch-französische Verständigung erschwert werde durch die Fortdauer der Rheinlandbesetzung. Die Sozialisten seien berechtigt, weiter zu gehen als die Regierungen, die bloß diplomatische Noten darüber austauschten. Die Sozialisten forderten die Räumung, und zwar nicht nur, weil die Besetzung ein Pfahl im Fleisch Deutschlands sei, sondern weil sie einen Pfahl im Fleische des Friedens Europa bilde. Darauf dankte er den Sozialisten Belgiens, Englands und Frankreich dafür, daß sie für die Räumung des Rheinlandes eingetreten seien.

Brüssel. Die Vollsitzung der sozialistischen Tagung wurde am Montag von Crispien eröffnet. Mertens überbrachte die Grüße der 25 Millionen Mitglieder der sozialistischen Internationale. De Graeve begrüßte die Tagung im Auftrage der sozialistischen Jugend und verlangte mehr Interesse für deren Organisationen. Es wurde hierauf ein Telegramm des Friedenskongresses in Breslau verlesen. Anschließend folgte eine Aussprache über die wirtschaftliche Weltlage. Hillquist (Amerika) führte aus, daß die wirtschaftliche Lage im Augenblick die interessanteste sei. In Amerika befinde sich das wirtschaftliche Zentrum. In 50 Jahren werde Europa 50 Milliarden Schulden an Amerika haben. Durch Entstehen der Trusts und Kartelle habe sich die Wirtschaftsverfassung geändert. Die Arbeiter müßten sich zur Bekämpfung dieser Gebilde international verbünden. Diese Gedanken baute der nächste Redner, Fritz Naphtali-Berlin, weiter aus. Das Endziel müsse der Ersatz der Trusts durch Volksbesitz und der internationalen Konzerne durch Gewerkschaften sein.

Hochspannung in Jugoslawien

Die Straßen in der Politik

Agram. Der besorgniserregende Zustand Stephan Raditsch hat hier bereits starke Beunruhigung ausgelöst. Ein erfahrener und führender Politiker bezeichnete es als besonderes Glück, daß der Führer der in Kroatien wohnenden Serben, Pribitschewitsch, mit der Raditschpartei verbündet ist, sonst würde im Falle des Ablebens des Kroatenführers der Bürgerkrieg vor der Türe stehen. Die Ermordung des serbischen Journalisten Ristowitsch hat in Agram niederdrückend gewirkt. Die ohnehin fragliche Verständigung zwischen Agram und Belgrad dürfte jetzt noch viel schwerer geworden sein. Man hat das Gefühl, daß die Häufung der Anschläge und Gegenanschläge ein Zeichen dafür ist, daß nunmehr die Straße in die Politik eingreift. Weder die Staatsmacht noch die Parteien fühlen sich stark genug, um diesem Einfluß der Straße wirksam entgegen zu treten. Infolgedessen wird das System, politische Konflikte mit dem Revolver auszutragen, zu einer großen Gefahr.

In Agram herrscht eine fast unheimliche Ruhe. Weder die Bevölkerung noch die Studenten haben irgendwelche Kundgebungen veranstaltet. Auffällig ist nur, daß in den Fluren und Treppenhäusern der Gebäude, in denen sich Redaktionen befinden, Polizisten Wache halten. Heute wird behauptet, daß der getötete Serbe Ristowitsch einen Anschlag auf Pribitschewitsch geplant habe. Man hat beobachtet, daß er am Samstag Vormittag wiederholt vor dem Grande-Hotel auf und ab gegangen ist, in dem Pribitschewitsch wohnt. Am Nachmittag desselben Tages ging er in Begleitung einer unbekannten Dame zum Bahnhof, wo er sein Gepäck gelassen hatte und einen schweren Gegenstand aus seinem Koffer geholt haben soll. Die Leiche Ristowitsch wird auf Kosten der Agramer Sektion des jugoslawischen Journalistenverbandes heute Mittag in aller Stille nach Belgrad überführt und dort beerdigt werden.

Völkerbundsfragen im August

Genf. Die Tagesordnung für die am 30. August beginnende 51. ordentliche Tagung des Völkerbundsrates wird am Sonnabend vom Generalsekretariat des Völkerbundes offiziell veröffentlicht. Den Vorsitz führt Prokope (Finnland). Die Tagesordnung umfaßt insgesamt 28 Punkte. U. a. soll die Ernennung des neuen Direktors der Minderheitsabteilung erfolgen. Auf politischem Gebiet wird der Völkerbundsrat in erster Linie den Bericht des holländischen Außenministers van Blookland über den Stand der vom Völkerbundsrat empfohlenen direkten polnisch-litauischen Verhandlungen entgegennehmen. Außerdem liegen dem Völkerbundsrat eine Reihe von Minderheitenfragen vor: Ein Antrag des Deutschen Volksbundes in Oberschlesien vom 19. Mai über die Bedingungen der öffentlichen Sicherheit Oberschlesiens, ein weiterer Antrag des Deutschen Volksbundes vom 1. Juli d. Js. über die Teilnahme an den deutschen Minderheitsschulen in Oberschlesien, ferner ein Bericht des Dreier-Komitees über die Behandlung der Litauischen Minderheiten im Wilnagebiet. Ein besonderer Bericht des während der Junitagung eingesetzten juristischen Ausschusses über die von der litauischen Regierung aufgeworfenen grundsätzlichen Fragen der Einrichtung von Minderheitsbeschwerden.

Die deutsche Regierung wird nach den bisher in Genf vorliegenden Mitteilungen sowohl im Völkerbundsrat als auch in der Vollversammlung des Völkerbundes durch den Reichsaußenminister Dr. Stresemann vertreten sein. Der deutschen Delegation werden ferner wie üblich Staatssekretär von Schubert, Ministerialdirektor Dr. Gauß und eine Reihe von Parlamentariern angehören. Graf Bernstorff und Staatssekretär von Simson, die Deutschland in der Abrüstungskommission und im Sicherheitsausschuß vertreten haben, werden voraussichtlich gleichfalls der deutschen Delegation angehören.

Arbeiterpartei und Kommunisten in En-land

London. Auf einer Tagung der sozialdemokratischen Föderationnelson in Lancashire wurde einem Entschluß der Arbeiterpartei auf Ausschließung aller Kommunisten zugestimmt. Der Abg. Kentworthy sprach sich mit außergewöhnlicher Schärfe gegen die Kommunisten und Anarchisten aus, für die innerhalb einer gesunden politischen Organisation kein Platz sein könne. Auf einer Delegiertenkonferenz der Bergarbeitervereinigung in Ayrshire wurde ein gegenteiliger Beschluß gefaßt. Der bisherige Vorsitzende und der Sekretär der Vereinigung sowie der sozialistische Abgeordnete für den Bezirk, wurden ihrer Aemter für verlustig erklärt, weil sie sich in entschiedenem Gegensatz zu der radikalen Arbeiterschaft dieses Bezirkes betätigt hatten.

Venizelos Wahlpolitik

Paris. In einer Wahlrede in Athen richtete Venizelos heftige Vorwürfe an die Adresse der griechischen Monarchie. Durch ihre Haltung sei der Sturz des griechischen Königs herbeigeführt worden, der nach den Siegen in den Balkankriegen beim Volke außerordentlich beliebt gewesen sei. In einer Ansprache in Arta bezeichnete Venizelos die Erhaltung des Friedens als das einzige Ziel der griechischen Außenpolitik.

Wie weiter gemeldet wird, hat sich die griechische Regierung bereit erklärt, das Lösegeld von 5 Millionen Drachmen für die beiden Abgeordneten zu entrichten, die auf einer Wahlreise von Räubern entführt wurden.

Der neue Präsident von Kanada

London. Zum Präsidenten der Republik Kanada wurde der liberale Kandidat Senator Arosenena gewählt.

Der Sozialismus in den Kolonien

Vor dem Kriege konnte jeder Eingeborene einigermaßen leben und noch nebenher sparen. Aber der Krieg hat die Wirtschaftsverhältnisse auch in den Kolonien völlig geändert. Die Löhne der Arbeiter sind etwa um das Dreifache gestiegen, die Preise um das Fünffache. Ein ungelernter Arbeiter verdient in den Kolonien ungefähr 5 Franken pro Tag (1 Mark!). Nun sind allerdings die Lebensmittel dort zum Teil billiger. Kaffee, der in Paris 25 Franken pro Kilo kostet, gibt es in den Kolonien für 10 Franken, Reis, in Paris 3 Franken pro Kilo, kostet in den Kolonien nur 1 Franken, und Gemüse ist in Massen zu billigen Preisen vorrätig. Aber Kleider, Wäsche und Schuhe sind außerordentlich teuer. Die Schuhe sind doppelt so teuer wie im französischen „Mutterland". Deshalb tragen die Eingeborenen oft keine Schuhe und keine Hemden. Auch das französische Tagesgetränk, der Wein, ist sehr teuer in den Kolonien. Als es 1905 eine Weinkrise in Frankreich gab, wollten Eingeborene in den französischen Kolonien Wein pflanzen. Aber die französischen Winzer protestierten dagegen so sehr, daß die Weinfabrikation in den Kolonien den Eingeborenen sogleich untersagt wurde. Nur Europäer haben das Recht dazu, und die auch nur in kümmerlichem Maße.

Den Beamten in den Kolonien geht es nicht viel besser als den Arbeitern. In den meisten französischen Kolonien, das heißt in allen, in denen die Eingeborenen nicht als französische Staatsbürger behandelt werden (Madagaskar, Indochina usw.) gibt es drei Beamtenkategorien.

1. Die aus Frankreich gekommenen französischen Beamten. Sie verdienen ungefähr das Doppelte dessen, was in Frankreich üblich ist, etwa 1500 Franken.

2. Die französischen Beamten, die erst in den Kolonien selbst angestellt werden. Sie erhalten ungefähr genau so viel wie die erste Kategorie.

3. Eingeborene als Beamte. Sie erhalten zwischen 300 und 500 Franken im Monat. Das ist die Mehrheit der Kolonialbeamten. Sie müssen einen tadellosen Anzug tragen, der allein 500 Franken kostet.

Immerhin klagt man wenig über Arbeitslosigkeit in den Kolonien, weil der Maschinismus nicht rationell eingeführt ist. Man sucht möglichst, die Eingeborenen an Ort und Stelle zu belassen, um sie weiter gut ausbeuten zu können. Als sich im vorigen Jahr 26 Kandidaten aus Madagaskar nach Paris zu einem Ingenieur-Examen meldeten, ließ man gerade einen einzigen das Examen bestehen.

Infolge der ungeheuren diktatorialen Macht, die der Generalgouverneur in den Kolonien noch hat, konnte eine sozialistische Bewegung bisher nur da aufkommen, wo sich diese Macht bereits nicht mehr in ihrer ganzen Stärke auswirken kann; in den französischen Kolonien, die noch nicht das Wahlrecht haben, gibt es auch noch erst sehr wenig Anhänger des Sozialismus. Am stärksten ist der Sozialismus der nordafrikanischen Kolonien. In Algerien zählt die französische sozialistische Partei 1245 Anhänger, und zwar 420 in der Stadt Algier, 450 in Constantine und 375 im antisemitischen Organ. In Algier erscheint die sozialistische Wochenschrift „Demain" („Morgen"), in Constantine „L'Etincelle" („Der Funke"). Die sozialistischen Gruppen von Tunis und von Marokko zählen je 250 Anhänger. Die Tunis-Gruppe ist äußerst aktiv. Sie gibt sogar eine Tageszeitung für die ganzen nordafrikanischen Kolonien Frankreichs heraus, „Le Tunis socialiste", die sehr viel gelesen wird. In Marokko erscheint die Wochenschrift „Le Travail" („Die Arbeit"), Schließlich hat die sozialistische Partei noch eine Gruppe von 50 Anhängern im afrikanischen Senegal, von etwa 50 in Madagaskar, von 300 auf der Insel Martinique (Mittelamerika) und von etwa 50 in Indochina (Südostasien). Die Gruppe von Martinique gibt auch eine Wochenschrift heraus: „La Resistance" („Der Widerstand"). Man darf nicht die Schwierigkeiten unterschätzen, unter denen so eine vereinzelte sozialistische Gruppe auf einer kleinen mittelamerikanischen Insel zu kämpfen hat.

In allen anderen Kolonien kann schon deshalb der Sozialismus schwer aufkommen, weil der Gouverneur, dem einst 1840 der König Ludwig Philipp die absolute Macht in den Kolonien zuteilte, jeden wegen Pressevergehens verfolgen kann, der andere politische Ansichten vertritt als er selbst. Derartige Verfolgungen wegen Pressevergehens kommen sogar in Algerien und in Tunis vor, und selbst in diesen Kolonien haben besonders die Mitarbeiter der sozialistischen Blätter sehr unter diesen Verfolgungen zu leiden.

Kurt Lenz.

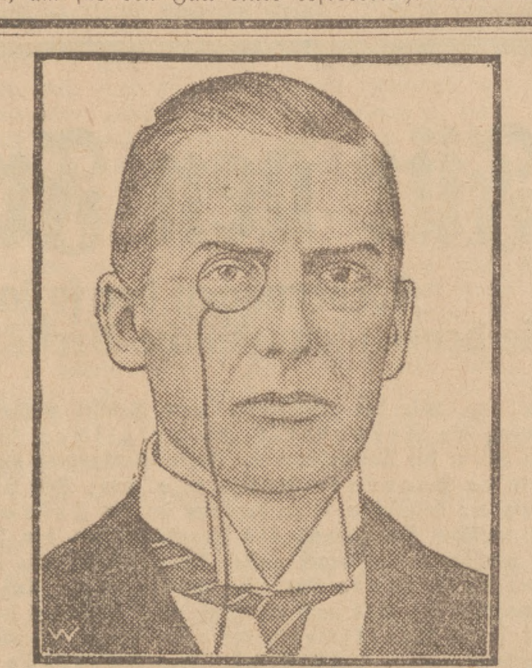
Der mißglückte Ozeanflug

Die Rettung Idzikowskis und Kubalas nur ein Zufall

Paris. Nachrichten der Mittagspresse aus Oporto zufolge, gelang es dem deutschen Dampfer „Samos" nur mit Mühe, die beiden polnischen Flieger zu retten. Vier Stunden lang wurde das auf dem Ozean niedergegangene Flugzeug von den Wellen geschüttelt und immer mehr vom nahenden Untergang bedroht. Nur durch ein Wunder wurden die beiden Insassen nicht von den Wellen verschlungen. Es bedurfte einer vollen Stunde, um die beiden Schiffbrüchigen an Bord der Samos zu nehmen. Ueber die Umstände des Untergangs des „Marschall Pilsudskis" gibt es noch keine genauen Nachrichten. Die Flieger schienen sich aber entschlossen zu haben, den Rückflug nach den europäischen Küsten vor ihrem unvermeidlich erscheinenden Absturz wieder anzutreten.

Andere Meldungen besagen:

Die Rettung ist nur einem Zufall zu verdanken. Schon am Sonnabend vormittag mußten die Flieger einen Bruch im Zuleitungsrohr für den Betriebsstoff feststellen und der Motor fing an, unregelmäßig zu arbeiten. Sie entschlossen sich, sofort umzukehren, um für den Fall einer erforderlichen Notlandung in der Nähe der europäischen Küste oder wenigstens der befahrensten Dampferlinien zu sein. Am Sonnabend nachmittag war es den Fliegern unmöglich, die notwendige Geschwindigkeit des Flugzeuges zu sichern und sie gingen auf das Wasser nieder. Bei dem hohen Seegang zerbrachen sofort beide Flügel. Die Maschine wurde von den Wellen hin und her geworfen. Die Flieger glaubten, ihrem Ende nahe zu sein, als nach drei bangen Stunden ein Dampfer am Horizont auftauchte. Da keine funkentelegraphische Einrichtung an Bord war, war es ein reiner Zufall, daß das Schiff das treibende Flugzeug entdeckte. Nach ungefähr einer Stunde gelang es endlich unter den größten Schwierigkeiten, die Flieger an Bord zu nehmen. Dabei stürzte Kubala und verletzte sich einen Arm. Das Flugzeug wurde ins Schlepp genommen. Auf dem Dampfer erzählten die Piloten, daß sie 35 Stunden in der Luft gewesen seien, jedoch gleich, nachdem sie den Ozean erreicht hätten, eingesehen hätten, daß es ihnen unmöglich sein werde, die amerikanische Küste zu erreichen. Darauf hätten sie eine Flaschenpost niedergeworfen, in der sie die Absicht bekanntgaben, wieder Kurs nach Europa zu nehmen.



Chamberlain ernstlich erkrankt

Der englische Außenminister ist an Lungenentzündung schwer erkrankt.

Pariser Besorgnisse über Chamberlains Krankheit

Paris. Die Nachrichten über die ernste Erkrankung Chamberlains haben in Paris allgemeines Bedauern ausgelöst. Trotz der letzten Meldungen über eine geringe Besserung im Befinden des englischen Außenministers, befürchtet man, daß Chamberlain an der Unterzeichnung des Kelloggpaktes in Paris nicht werde teilnehmen können, womit dem Akt der Unterzeichnung des Kelloggpaktes ein Teil der Bedeutung genommen würde, die man ihm geben will.

Fünf Gobelins aus Fontainebleau verschwunden?

Paris. Die Pariser Presse weiß von einem weiteren Fall der Verschleierung französischer Nationalkunstschätze zu berichten. Danach sollen aus dem Schloß Fontainebleau 5 Stück jahrhunderte alte Gobelins, die einen Wert von mehreren Millionen Francs darstellen, verschwunden sein. Ob die Vermutung, die Domänenverwaltung habe die wertvollen Teppiche zu Spottpreisen verschleudert, zutrifft, wird die vom Unterrichts- und Kultusministerium geforderte Untersuchung ergeben.

Vandervelde und Tschitscherin

Paris. Die beiden internationalen Tagungen der Kommunisten und der Sozialisten geben der französischen Presse zu Vergleichen Anlaß. Mehr oder weniger scharfe Kritik löst dabei die Stellungnahme der beiden Tagungen zum Kriegsächtungspakt aus. Dem „Temps" behagt sehr wenig die Schlußfolgerung Vanderveldes, die dieser aus dem Kelloggpakt zieht. Seine Ansicht, daß diese Verpflichtung der Völker nur zugunsten der Entwaffnung, der Räumung des Rheinlandes und des Selbstbestimmungsrechtes der Völker ausgewertet werden könne, sei bisher nicht einmal von Berlin vertreten worden. Doch unterliege es keinem Zweifel, daß Deutschland aus diesen Erklärungen Vorteile zu ziehen wissen werde. Die Erklärungen Tschitscherins seien völlig entgegengesetzter Art, doch glaubt der „Temps" den Grund hierfür darin suchen zu können, daß Moskau nicht zu der Paktunterzeichnung nach Paris eingeladen worden sei. Infolgedessen bemühe sich die Sowjetregierung die Bedeutung und den Charakter des Kelloggpaktes abzuschwächen. Soweit bekannt ist, sei niemals ernstlich an eine Beteiligung der Sowjetregierung am Kelloggpakt gedacht worden.

Erinnerungsfeier für das „Lied der Arbeit"

Wien. Der Gau Wien des österreichischen Arbeitersängerbundes veranstaltete am Sonntag abend in der Sängerfesthalle eine Erinnerungsfeier an die 60. Wiederkehr des Tages, da zum ersten Male das „Lied der Arbeit" gesungen wurde. 15 000 Sänger trugen Lieder vor. Die Festrede hielt Abgeordneter Leuthner.

Ein Bukarester Munitionslager explodiert

Berlin. Nach einer Meldung Berliner Blätter aus Bukarest ereignete sich am Montag nachmittag in dem Munitionslager, das in dem früheren Fort Catzelu an der Peripherie der Stadt gelagert ist, eine schwere Explosion. 400 Granaten schweren Kalibers flogen in die Luft. Die Löscharbeiten sind infolge der großen Hitze und des Wassermangels sehr schwierig. Ueber das Schicksal von 6 Soldaten, die dort die Lagerwache bildeten, ist nichts bekannt.

Ein italienisches U-Boot gesunken

Berlin. Nach einer Meldung der „Vossischen Zeitung" aus Rom, tauchte am Montag früh bei einem Angriffsmanöver 7 Meilen westlich der Insel Brioni das Küstenunterseeboot „F. 14" unter dem Bug des Torpedobootzerstörers „Missani" auf, um mit ihm zusammen zu kommen. „F. 14" sank alsbald 40 Meter tief bis zum Grund. Die genaue Lage des Unterseebootes ist noch nicht genau festgestellt.

Louba der Spieler

Roman von Edgar Wallace.

50)

„Warum?" brachte er schließlich heraus.

„Weil er meinen Jungen umgebracht hat."

„Niemand, der Louba genauer kannte," warf Hurley Brown ein, „kann annehmen, daß er nicht eine gerechte Strafe erlitten hat."

„Vielleicht ist das so," stimmte Trainor bei, „aber es besteht ein Unterschied zwischen Hoffen und Wünschen und Beihilfe."

„Ich habe niemals eine Beihilfe geleistet," sagte Weldrake. „Ich wartete nur."

„Und hofften?"

„Ja."

„Was taten Sie an jenem Abend vor Braymore House?"

„Es war nicht das erstemal, daß ich dort auf Beobachtung war, besonders seit ich wußte, daß da Costa über ihm wohnte. Es war mir auch bekannt, daß Fräulein Martin ihre Verlobung mit dem jungen Leamington gelöst hatte, und zwar wegen Louba, und ich war draußen vor dem Hause, als er an dem einen Abend die Feuertreppe besichtigte. Das war an dem Abend vor dem Mord. Er kam am nächsten Morgen wieder, und der Portier ließ die Feuerglocke ertönen. Deshalb kam ich in der betreffenden Nacht ziemlich früh und wartete ziemlich lange. Dann sprach ich auch Fräulein Martin an."

„Und was sahen Sie?"

„Ich sah Herrn Leamington hineingehen und herauskommen. Und dann sah ich Sie alle ankommen, nachdem das Verbrechen entdeckt war."

„Sie sahen sonst niemand eindringen?"

„Sonst niemand."

„Sie sahen auch nicht, wie Charlie fortging?"

„Nein."

„Sie selbst traten nicht ein?"

„Nein."

„Sie wohnen nur einen Teil des Jahres in London, wurde uns in Balham gesagt. Wo sind Sie im übrigen Teil des Jahres?"

„Wo sich Louba aufhält. Ich bin nur immer dann in London, wenn er auch da ist."

„Was?" rief Brown aus. „Wollen Sie sagen —"

„Seitdem mein Junge ermordet wurde, verfolge ich ihn. Ich versprach meinem Reggie, ich würde nicht nach Hause gehen, bevor er nicht gerächt sei. Deshalb folgte ich Louba."

„Ueberall hin?" rief Brown.

„Fast überall hin. Ich habe ihn nie längere Zeit aus den Augen verloren."

Eine Unmenge Fragen zitterten auf Hurley Browns Lippen. Trainor wartete darauf, daß er sie stellen würde, aber es waren anscheinend Fragen, die er lieber zurückhielt, obgleich es klar war, daß es ihm nicht leicht fiel. Trainors Gesicht wurde um eine Nuance düsterer, als er seinen Vorgesetzten anschaute; die Kluft zwischen ihnen hatte sich nicht verringert.

„So, Sie sind also seit Jahren hinter Louba her gewesen, haben erwartet und gewünscht, daß er ermordet würde, und nun wollen Sie uns glauben machen, daß Sie an der ganzen Sache unbeteiligt sind?" fragte Trainor.

„Ja."

„Und Sie wissen auch nicht, wo da Costa hin ist?"

„Nein, bestimmt nicht."

„Ist das die Wahrheit?"

„Die volle Wahrheit, wirklich." Er schaute Hurley Brown flehend an. „Wird man mich jetzt endlich gehen lassen?" fragte er. „Ich möchte nach Hause und mich ausruhen. Ich konnte mich früher dort nicht sehen, aber seitdem Louba tot ist . . ."

„Es ist jammerschade, daß Sie nicht früher heimgegangen sind," konnte sich Trainor nicht versagen zu spötteln.

„Ich fühlte, ich mußte dem helfen, der ihn ermordet hat, wer es auch sei."

„Weil Sie seinen Tod wünschten und demjenigen dankbar waren, der ihn ermordete?"

„Ja," sagte der kleine Mann.

Trainor blickte zu Brown hinüber.

War der kleine Mann nun sehr einfältig oder sehr durchtrieben?"

Kapitel 26.

Der Mann ohne Paletot.

Ueber sich selbst, seine Verhältnisse und das, was er getrieben hatte, war Weldrake Trainor gegenüber immer gesprächig und genau. Nachforschungen ergaben keine Widersprüche, und nachdem er verschiedene seiner Aussagen auf Glaubhaftigkeit untersucht hatte, suchte der Detektiv Beryl Martin auf.

„Ich möchte nicht darüber sprechen, daß Sie mir verschiedenerlei verschwiegen haben, Fräulein Martin," leitete er das Gespräch ein, „da ich glaube, den Grund dafür zu kennen. Aber ich hoffe, daß Sie mir jetzt aufrichtig Rede und Antwort stehen werden."

„Was... was habe ich Ihnen verschwiegen?" stammelte Beryl.

„Sie sagten mir zum Beispiel nichts davon, daß Weldrake Ihnen anbot, Frank Leamington bei sich aufzunehmen, und daß Sie daher seine Adresse kannten."

Beryl errötete.

„Nein. Weil... nun, ich wußte natürlich, daß es bestraft wird, wenn jemand Verbrecher oder Verdächtige aufnimmt, und ich... Sie können nicht verlangen, daß ich ihm Unannehmlichkeiten machen würde, wenn er Herrn Leamington seine Hilfe anbot."

„Nein. Aber wie können wir die Wahrheit ermitteln, wenn sie uns niemand sagt? Wußten Sie, daß dieser Mann Louba als den Mörder seines Sohnes betrachtete und ihm seit Jahren folgte, immer in der Hoffnung, daß er eines Tages ermordet würde?"

„Wie konnte ich das wissen," rief Beryl erschrocken aus. „... Und doch..."

„Nun, Fräulein Martin?"

„Nun, ich entsinne mich eben, daß er an jenem Abend ein wildes Zeug zusammenredete... Ich dachte, er sei wohl nicht ganz normal."

„Und glauben Sie nicht, daß er wirklich nicht ganz normal ist, wenigstens was diesen Punkt betrifft? Und daß er, falls er ein Wahnsinniger ist, tatsächlich vielleicht einen Mord verübt hat, dessen ihn niemand unter gewöhnlichen Verhältnissen für fähig halten würde?"

„Oh, glauben Sie, daß er Louba ermordet hat? Das ist doch gar nicht anzunehmen!"

„Wir wissen nicht, wer ihn ermordet hat. Er wurde von hinten niedergeschlagen und hatte keine Zeit, sich zu verteidigen. Wir wissen das. Ob dieser Mann, selbst mit seiner Mordbesessenheit, Louba zu dem Bett schleifen konnte, auf dem wir ihn fanden, ist nicht leicht feststellbar. Verrückte haben bekanntlich in besonderen Fällen besondere Kräfte. Außerdem war ja noch da Costa da. Es ist möglich, daß Weldrake ihm geholfen und den Kasten als Belohnung bekommen hat."

(Fortsetzung folgt.)

Polnisch-Schlesien

Wer bringt Tartarennachrichten?

Vor nicht langer Zeit tobte die „Polska Zachodnia" über eine gewisse tendenziöse Berichterstattung in der deutschen Presse, für die in erster Linie der Redakteur des „Volkswille" Helmrich verantwortlich gemacht wurde. Strengste Maßnahmen seitens der Regierung gegen diesen Erzprovokateur, wie ihn dieses Blatt mit Vorliebe nannte, wurden gefordert. Und diesen Wunsch teilte die gesamte hiesige nationalistische polnische Presse, mit welchem Erfolge, werden wir abwarten müssen. Allerdings setzte sie plötzlich mit ihren mitunter widerlichen Anpöbeleien aus, weil sie wahrscheinlich selbst die Unsinnigkeit dieser Angriffe einsah.

Wer jedoch wirklich tendenziös oder überhaupt haarsträubend falsch berichtet, konnten wir in den letzten Tagen mehr als zur Genüge feststellen. Da sind nur die Meldungen über die Transaktionen der Bismarckhütte, welche die polnische Presse in sensationeller Aufmachung brachte. Jetzt meldet die „Pat", daß an ihnen kein Sterbenswörtchen wahr sei. Weiter konnten wir in der polnischen Presse von einer schweren Eisenbahnkatastrophe, die sich am 5. d. Mts. in Pommerellen ereignet haben sollte und die eine Anzahl Menschenleben kostete, lesen. Im Auftrage des Eisenbahnministeriums wird aber diese Katastrophe auch durch die „Pat" dementiert. Und die „Polska Zachodnia" bringt dieses Dementi sogar auf der ersten Seite, aber über die Katastrophe hatte sie auch berichtet. Wollten wir uns fernerhin der Mühe unterziehen, so könnten wir noch mehr solcher Blüten polnischer Journalistik feststellen.

Warum, Panowie Rumun und Ostrowidz, ziehen sie nicht über die Verbreiter dieser waschechten polnischen Nachrichten her! Da bleibt Ihnen ja jedes Wort im Halse stecken. Wozu denn diese Tiraden über Wahrheitsliebe und Gerechtigkeit? Aber diese verlangt man nur von uns, nicht wahr! Die Anderen können lügen, daß sich die Balken biegen. Und das verstehen auch die Panowie Rumun und Ostrowidz vorzüglich.

Weitere Ueberleitung in den 8-Stundentag

Vom Ministerium für Arbeit und soziale Fürsorge erhielt gestern der Demobilmachungskommissar Galot eine weitere Verordnung betreffs der Ueberleitung in den 8-Stundentag in den Hütten.

Im Sinne dieser Verordnung werden in kurzen Abständen eine Reihe von Arbeiterkategorien der Grobblech- und Bandagenwalzereien sowie Hammer- und Preßwerken usw. übergeleitet.

Weiter sieht die Verordnung die Ueberleitung aller in den Zinkhütten beschäftigten Facharbeiter vor und zwar vom 1. September, während die übrigen Kategorien am 1. Oktober restlos überführt werden.

Der Streik im Hüttenbaugewerbe geht weiter

Wegen dem Streik der Hüttenmaurer und Zimmerleute der Eisen- und Metallhütten wurde für gestern vom Demobilmachungskommissar eine Sitzung einberufen, zu der die beteiligten Parteien geladen waren und auch erschienen. Die Sitzung ergab jedoch kein positives Ergebnis, so daß der Streik weiter anhält.

Vor der Stillegung der „Georggrube"

Wie die „Polonia" erfährt, wird die der Hohenlohe-A.-G. gehörende Georggrube bis spätestens 1. September stillgelegt werden. Bis dahin soll die Belegschaft bis auf 50 Mann entlassen werden, nachdem die bisherigen Verhandlungen mit dem Demobilmachungskommissar wegen einer eventuellen Betriebsaufrechterhaltung ergebnislos verliefen. Die genannten 50 Mann sollen die Abmontierungsarbeiten durchführen.

Gegen die Stillegung dieser Grubenanlage habe die Gemeinde Eichenau sowie andere interessierte Kreise Protest bei der Regierung erhoben, jedoch ist wenig Hoffnung vorhanden, daß dieser etwas nützen wird.

Ein Dementi der Transaktionen um die Bismarckhütte

Zu den Gerüchten von Abschluß eines Vertrages zwischen der polnischen Regierung und dem Harrymann-Konzern, die wir mit allem Vorbehalt wiedergaben, teilt jetzt die polnische amtliche Telegraphen-Agentur mit, daß im Ministerium für Industrie und Handel in Warschau nichts davon bekannt sei, daß Verträge zwischen der polnischen Regierung und dem Harrymann-Konzern bisher geschlossen worden sind.

Die Sonn- und Feiertagsarbeit im Friseurgewerbe

Im Saale des „Cristl. Hospiz" in Kattowitz, fand eine außerordentliche Versammlung der Arbeitgeber im Friseurgewerbe statt, an welcher 90 Delegierte aus der gesamten Wojewodschaft teilnahmen. Zugegen waren sämtliche Vorstände der einzelnen Innungen der Ortschaften im Bereich der Wojewodschaft, sowie eine Anzahl Vertreter der Kattowitzer Zwangsinnung. Eine besondere Einladung, zwecks Teilnahme an den Besprechungen, war ferner an den Demobilmachungskommissar Gallot ergangen, welcher jedoch verhindert war, zu erscheinen. Die Tagesordnung sah die Stellungnahme der Friseurmeister zur Sonn- und Feiertagsarbeit im Friseurgewerbe vor. Bei der Abstimmung ergab es sich, daß die Mehrzahl der Arbeitgeber — vorwiegend aus den Landkreisen — gegen die Sonn- und Feiertagsruhe ist. Gewählt wurde in der weiteren Versammlungsfolge eine aus 6 Mitgliedern bestehende Kommission, welche den Beschluß der Friseurmeister bezüglich der Sonn- und Feiertagsruhe bei der Wojewodschaft unterbreiten soll. — Wie zu der vorliegenden Streitfrage noch in Erfahrung zu bringen war, bestehen nach Lage der Dinge zunächst hinsichtlich, Regelung der Sonn- und Feiertagsarbeit in den Städten keine überaus großen Schwierigkeiten, so daß auf dem Verhandlungswege zwischen den Arbeitgebern und Arbeitnehmern eine Lösung der Angelegenheit in einer beide Parteien zufriedenstellenden Weise gar wohl erzielt werden könnte. Wir werden über den weiteren Verlauf der Angelegenheit laufend berichten.

Interessantes aus Myslowitz

Eine der ältesten Städte in Polnisch-Oberschlesien ist zweifellos die Stadt Myslowitz. Im Besitz des Magistrats befinden sich Dokumente, die in das Jahr 1105 zurückreichen. Die Stadt dehnt sich auf einem Flächenraum von 1574 Hektar aus und zählt gegenwärtig 19 000 Einwohner. Ohne der neuen Viehzentrale wird das Vermögen der Stadt Myslowitz auf 9 Millionen Zloty geschätzt, während die Schulden wieder ohne die Viehzentrale rund 1 Million Zloty betragen. Auf jeden Einwohner entfallen mithin 493 Zloty Vermögen und 50 Zloty Schulden. Die neue Viehzentrale läßt sich vorläufig als Wertobjekt dem Stadtvermögen noch nicht einreihen, da genaue Abrechnungen nicht vorliegen. Seit 1913 unterhält die Stadt eine Leihbibliothek, welche im Jahre 1925 28 429 Bände an 1118 Leser ausgeliehen hat. Aehnlich wie alle anderen Großstädte in Oberschlesien besitzt die Stadt Myslowitz ein Krankenhaus, ein Versorgungshaus für Greise und Waisen, eine Säuglingspflegestelle, eine Gas- und Elektrizitätsanstalt und ein Schlachthaus.

Seit dem Jahre 1923 konzentriert sich die ganze Aufmerksamkeit der Stadtverwaltung auf den Bau der Viehzentrale. Bereits vor dem Kriege wurden hier auf dem Güterbahnhofe umfangreiche Stallungen für Großvieh und Schweine, als auch für Gänse und Enten gebaut. Diese Stallungen, die nach der Verlegung der Grenze eine Zeitlang unbenutzt leerstanden, fassen 700 Rinder und 600 Schweine. Der Stadtverwaltung ist es nach viel Mühe gelungen, die Wojewodschaft für eine Viehzentrale aus verschiedenen Gründen zu interessieren, die am 10. April 1922 im Beisein des Vizewojewoden Dr. Zurawski eröffnet wurde. Bald stellte sich jedoch heraus, daß die alte Viehzentrale den Anforderungen nicht mehr genügte, weshalb an den Bau einer neuen Viehzentrale gedacht werden mußte. Die vielen Schwierigkeiten, die sich der neuen Viehzentrale in den Weg stellten, wurden schließlich überwunden und bereits am 1. April 1925 konnte mit dem Bau der neuen Viehzentrale begonnen werden. Der Flächenraum, auf dem die neue Viehzentrale gebaut wird, ist 25 Hektar groß. Seit dieser Zeit werden die Bauarbeiten mit Unterbrechungen fortgesetzt. Am 22. Juli sollte der Viehmarkt vom Güterbahnhofe in die neue Viehzentrale verlegt werden. Doch ereignete sich vorhin ein Unglück, indem drei Pfeiler in der neuen großen Viehhalle, die 7000 Quadratmeter groß war, einstürzten. Dieses Unglück hat alle Berechnungen der Stadtverwaltung über Eröffnung und Viehausstellung über den Haufen geworfen. Die Gesamtkosten des ganzen Objektes, einschließlich des Nebengeleises, wurden auf 10 Millionen Zloty berechnet. Nachdem aber die polnischen Handelsbeziehungen zu den Nachbarvölkern immer trüber wurden und gewaltige Kreditschwierigkeiten eintraten, mußten Einschränkungen gemacht werden, so daß die Viehzentrale auf 7 Millionen Zloty zu stehen kommen wird, wenn sie fertig ist.

Um der Wohnungsnot zu steuern, hat die Stadt zwei Wohnhäuser gebaut, zuerst ein großes Wohnhaus in der ulica Modrzejowska mit 34 Wohnungen und 6 Läden und ein zweites Wohnhaus mit 16 Wohnungen in der Rymerstraße. Da der Verkehr zwischen Myslowitz und Modrzejow ein äußerst reger ist und die hölzerne Brücke, die die beiden Ortschaften über die Przemsa verbündet, den Verkehr nicht mehr fassen konnte, sah sich die Stadt veranlaßt, eine neue moderne Brücke über die Przemsa zu bauen, die bereits seit Frühjahr dieses Jahres dem Verkehr dient; die alte hölzerne Przemsabrücke wurde abgeschafft. Die Zahl der Arbeitslosen beträgt gegenwärtig immer noch gegen 500 Mann.

Erhöhung der Invaliden- und Witwenrenten?

Die „Spolka Bracka" in Tarnowitz, die an etwa 20 000 Invaliden und 25 000 Waisen und Witwen Renten zu zahlen hat, beabsichtigt in der nächsten Zeit eine Erhöhung dieser Rentenbezüge vorzunehmen. Allerdings stößt die Durchführung angeblich deshalb auf Schwierigkeiten, weil das Budget der Spolka Bracka kein glänzendes ist und dann auch darum, weil Deutschland die Verbindlichkeit, die ihm bei der Uebernahme entstanden sind, noch immer nicht geregelt hat.

Für Pilzsammler

In der Zeit der Pilzernte werden alljährlich Erkrankungen und Todesfälle durch den Genuß giftiger Pilze verursacht. In den meisten Fällen handelt es sich um den Genuß selbstgesuchter Pilze. Jedem Pilzsucher kann nur dringend die Beachtung der nachstehenden wichtigen Pilzregeln empfohlen werden:

1. Lerne die giftigen Pilze kennen (Knollenblätterschwämme und Fliegenpilze.)
2. Alle in der äußeren Form den Champignons ähnlichen Pilze, die weiße Blätter — Lamellen — haben, sind giftig.
3. Sammle und verwende nur frische, junge Exemplare. Faule, schmierige und von Maden angefressene Pilze sind meist von Bakterien zerstört und enthalten Stoffe, die in gesunden Pilzen nicht vorhanden sind, vielfach aber giftig wirken.
4. Besondere Vorsicht ist beim Sammeln von ganz jungen, unentwickelten Pilzen nötig, um Täuschungen zu vermeiden.
5. Sammle anfangs in Gesellschaft eines Pilzkenners.
6. Sammelst du allein, so laß die geernteten Pilze vor dem Genusse von einem Kenner durchsehen.
7. Laß lieber zehn Pilze, die du nicht kennst, stehen, ehe du einen verdächtigen mitnimmst.
8. Bereite die Pilze frisch zu und iß sie frisch (ein Teil aller Pilzvergiftungen ist auf den Genuß zu alter, verdorbener Pilze zurückzuführen).
9. Koche die Pilze nicht zu lange, damit das in den Pilzen vorhandene Eiweiß nicht verhärtet und und unverdaulich wird.
10. Iß nicht zuviel Pilze auf einmal, denn bei manchen Menschen treten schon nach dem Genusse eines reichlichen Gerichtes guter Pilze Magenbeschwerden auf.

Kattowitz und Umgebung

Termine für die Herbstimpfungen in Kattowitz.

Der Kattowitzer Magistrat gibt nachstehende Termine zwecks Stellung zur Herbstimpfung, sowie für die Nachschau bekannt:

Die diesjährigen Herbstimpfungen im Stadtbezirk I (Altstadt) erfolgen am Donnerstag, den 16., und Freitag, den 17. August, nachmittags um 2 Uhr, im Saale des „Christlichen Hospiz", ulica Jagiellonska (Prinz Heinrichstraße) 17 in Kattowitz. — Die Nachschauen werden in dem gleichen Impflokal am Donnerstag, den 23. und Freitag, den 24. August, nachmittags um 2 Uhr, stattfinden.

Im Stadtbezirk II (Bogutschütz) wird die Impfung am Dienstag, den 11. September, vormittags um 8 Uhr; die Nachschau hingegen am Dienstag, den 18. September, vormittags 8 Uhr, im Saale des Restaurateurs Koza auf der ulica Markiefki 40 erfolgen.

Der Impftermin für den Ortsteil II (Zawodzie) wurde für Mittwoch, den 12. September, der Termin für die Nachschau auf Mittwoch, den 19. September, vormittags 8 Uhr, im Saale des Restaurateurs Daika, ulica Krakowska 70 festgesetzt.

Im Stadtteil III (Domb) erfolgen die Impfungen Donnerstag, den 6. September; die Nachschau am darauffolgenden Donnerstag, den 13. September, vormittags 11 Uhr, im Saale des Restaurateurs Kosz, ulica Dębowa 14.

Schließlich wurde der Termin für Durchführung der Impfungen im Stadtteil III (Zalenze) gleichfalls für Donnerstag, den 6. September; der Termin für die Nachschau auf den darauffolgenden Donnerstag, den 13. September, jedoch auf Vormittag 12 Uhr, festgesetzt und zwar werden die Impfungen und Nachschauen im Saale des Restaurateurs Golczyk, ulica Wojciechowskiego 86 vorgenommen bezw. abgehalten.

Zu bemerken ist, daß für Mütter und Erziehungsberechtigte, welche nicht im Besitz einer amtlichen Zustellung sind, die Verpflichtung besteht, an den näher bezeichneten Terminen in den jeweiligen Stadtbezirken mit den bisher noch nicht geimpften Kindern sowohl zur Impfung als auch zur Nachschau pünktlich zu erscheinen,

Wahlversammlung der Schmiede-Zwangsinnung. Eine außerordentliche Versammlung der Schmiede-Zwangsinnung, Kattowitz, wurde am Sonntag im Saale des Bundeshauses in Kattowitz abgehalten. Durch Neuwahl des Obermeisters sollen verschiedene Unzuträglichkeiten, die seit längerer Zeit in dieser Innung bestanden, behoben werden. Außer den erschienenen Mitgliedern waren im Auftrage der Handwerkskammer der Bevollmächtigte, Obermeister Wons, sowie Sekretär Szwencner, ferner als Vertreter der Aufsichtsbehörde, Magistratssekretär Ziola zugegen. Syndikus Adamczyk vertrat den Innungsverband der Handwerker, Sitz Kattowitz. Nach Eröffnung der Versammlung durch den jetzigen Obermeister Mocny, machte der bisherige Obermeister Krawczyk, welcher sein Amt seit Monat Juli nicht mehr versieht, in bezug auf die Rechtmäßigkeit der einberufenen Wahlversammlung seine Einwendungen, die allerdings durch die darauffolgenden Ausführungen des Vertreters der Handwerkskammer, Sekretär Szwencner und den Vertreter der Aufsichtsbehörde widerlegt wurden. Die Beauftragten führten aus, daß die Einberufung gemäß dem geltenden Innungsstatut, sowie den Bestimmungen der Gewerbeordnung, demnach also rechtmäßig erfolgt ist. Noch ehe an die eigentliche Wahl des Obermeisters geschritten werden konnte, ergaben sich weitere Unstimmigkeiten, bis schließlich der frühere Obermeister mit 4 anderen Mitgliedern die Versammlung verließ. Da die Versammlung infolge der Mehrzahl der Anwesenden — 24 Mitglieder waren noch zugegen — beschlußfähig war, konnte die Obermeisterwahl durchgeführt werden. Beim zweiten Wahlgang zwischen Mocny und Szramowski erhielt ersterer eine Stimmenmehrheit, während letzterer zugunsten des ersten Kandidaten freiwillig zurücktrat und als neuen Kandidaten Swierczok in Vorschlag brachte. In der engeren Wahl entfielen auf Mocny 15, Swierczok 7 St. sowie Szramowski, 1 St., während in einem Falle Stimmenenthaltung geübt worden ist. Damit ging Schmiedemeister Mocny endgültig als Obermeister bei dieser Neuwahl hervor, welcher das Amt annahm.

Wann beginnt der Fortbildungsschulunterricht? Der neue Lehrplan für die gewerblichen Fortbildungsschulen ist nach Ablauf der Schulferien für Montag, den 2. September festgesetzt worden. An diesem Tage wird der Fortbildungsschulunterricht offiziell wieder aufgenommen.

Ein „tüchtiger" Geschäftsmann. Betrug in mehreren Fällen, sowie Dokumentenfälschung ließ sich der Kaufmann Franz J. aus Pleß zuschulden kommen, gegen welchen vor dem Kreisgericht in Kattowitz verhandelt wurde. Der Beklagte nahm wiederholt Warenbestellungen auf, versprach die Kaufsumme bald zu hinterlegen, machte sich jedoch meist aus dem Staube, ohne seinen Verpflichtungen nachzukommen. Das Gericht erkannte den Beklagten in mehreren Fällen für schuldig und verurteilte denselben zu einer Gesamtstrafe von 10 Monaten Gefängnis.

Königshütte und Umgebung

Dezernatseinteilung beim Magistrat Königshütte.

Auf mehrfachen Wunsch unserer Leser und zwecks besserer Orientierung im Rathause für die Bürgerschaft bringen wir die städtischen Dezernate, die wie folgt besetzt sind: Erster Bürgermeister Spaltenstein: Generalia, Verteilung der Dezernate bezw. deren Tätigkeit, Tätigkeit des Starosten des Stadtkreises, Stadtausschuß, Baupolizei, Staatszugehörigkeit, Militär, Schankkonzessionen, Abgaben, Steuern, Standesamt, Kassenkuratorium, Beamtenpersonalien, Gegenzeichnung bei Eingaben an Behörden, Unterzeichnung aller Kassenangelegenheiten. — Zweiter Bürgermeister Dubiel: Stadtpolizei, Vollzugs- und Vermessungswesen, Sparkasse, Schlachthof, Leihamt, Magistratsbibliothek, Schiedsamt, Bibliotheks- und Verkehrswesen. — Stadtrat Grzec: Armen- und Wöchnerinnenfürsorge, Kleinkinder, Jugend, Generalvormundschaft, Mütterberatung, Erziehungsfürsorge, Krankenhaus, Krankenschwestern, Altersheim, Feuerwehr- und Reinigungswesen, Schiedsgericht für Mietsstreitigkeiten, Waisenräte, Bezirksvorsteher. — Stadtrat Adamek: Arbeitsnachweis, Arbeitslosenschutz, Arbeitslosenfonds, Kriegsinvaliden, Hinterbliebene, Technisches Betriebsamt (Elektrizität, Wasser), Markthalle, Milchküche, Preisprüfungskommission, Gesundheits- und Siedlungswesen, Hebammenangelegenheiten, Fundationen, Gewerbe- und Innungsangelegenheiten, Feuer-, Beamten- und Angestelltenversicherung. — Stadtbaurat Ingenieur Cwiccwicz: Bauwesen, Vermessungsamt, Grundstücks- und Häu-

Börsenkurse vom 7. 8. 1928

(11 Uhr vorm. unverbindlich)

Warschau . . .	1 Dollar	amtlich	=	8.91 zł
		frei	=	8.92 zł
Berlin	100 zł		=	46.89 Rmk.
Kattowitz . . .	100 Rmk.		=	213,25 zł
	1 Dollar		=	8.91 zł
	100 zł		=	46.89 Rmk.

serverwaltung, Redenberg, Grundstücksankäufe, Garten- und Fuhrwesen, Garten- und Parkanlagen, Heizmaterial. — Stadtsyndikus Zajonc: Syndikat, Gewerbe-, Kaufmanns- und Fleischerschiedsgericht. — Referendar Urbanowicz: Büroangelegenheiten, Wohnungswesen und Statistik.

Nachmusterung. Am Mittwoch, den 8. August, findet auf dem Redenberge eine Nachmusterung derjenigen Militärpflichtigen des Jahrganges 1907 statt, die sich in diesem Jahre bei der Hauptmusterung nicht gestellt, oder überhaupt noch vor keiner Musterungskommission gestanden haben. Gleichzeitig haben sich alle Militärpflichtigen zu stellen, deren Militärverhältnis überhaupt noch nicht entschieden bezw. geklärt ist. Wer sich von den in Frage kommenden Personen zur Nachmusterung nicht stellt, wird zur strafrechtlichen Verantwortung gezogen.

Nicht weit gekommen. Dem am Sonntag beim Gewerkschaftsfest abgelassenen Luftballon wurde ein schnelles Ende beschieden, indem er nicht über die Stadtgrenze hinauskam, sich auf der Beuthenerstraße in einem Baume verwickelte und verbrannte. Irgendwelcher Schaden wurde nicht angerichtet, bis auf die versprochene Belohnung von fünf Zloty, die dem Inhaber der abzugebenden Postkarte ausgezahlt werden müssen.

Wie groß ist die Stadt Königshütte? Nach den neueren Feststellungen beträgt der Flächeninhalt der Stadt 6 291 432 Quadratmeter. Sollte die geplante Eingemeindung von Chorzow und Neuheiduk beschlossen werden, dann würde sich die Zahl verdoppeln. Die Einwohnerzahl beträgt annähernd 88 000 Personen, davon sind 80 000 katholisch, etwa 5000 evangelisch, der Rest entfällt auf die Juden und andere Bekenntnisse.

Ein Schadenfeuer. Am Sonntag abend nach 9 Uhr brach auf noch nicht aufgeklärte Weise in einem Schuppen auf der ulica Dworcowa 6 (Bahnhofstraße) Feuer aus. Nach längerer Zeit konnte die erschienene Feuerwehr den Brand löschen. Außer den starken Beschädigungen zweier Autos und eines Lastwagens, wurde ein großer Posten, in Kästen verpackten Käse und Butter vernichtet. Der angerichtete Schaden wird auf 30 000 Zloty geschätzt. Das Feuer soll durch einen Mann entstanden sein, der in diesem Schuppen übernachten wollte und scheinbar mit einer brennenden Zigarette daselbst hantiert hat. Nach der näheren Ursache wird geforscht.

Beim Baden ertrunken. In den Lehmlöchern unweit des Stadions ertrank beim Baden der 26 Jahre alte Arbeiter Karl Stasch von der ulica Hajducka 17 (Heidukerstraße). Nach kurzer Zeit wurde die Leiche geborgen und in die Schwientochlowitzer Leichenhalle gebracht.

Mit der Kohlenschaufel und Kohlenhaken. Sehr angenehme Zeitgenossen müssen Stanislaus Wosniak und seine bessere Ehehälfte von der Lagewnicka 7 sein. Beide mißhandelten dieser Tage eine Frau Magdalena Walzak mit einer Kohlenschaufel und einem Kohlenhaken so ausgiebig, daß diese sich in ärztliche Behandlung begeben mußte. Das prügelsüchtige Ehepaar wurde von der Polizeit in liebevolle Obhut genommen und sicherlich wird es noch ein gerichtliches Nachspiel geben.

Betrügereien und Diebstähle. Bei einer Mehllieferung wurde der Händler Sajbusch aus Sosnowice von seinem Geschäftsfreunde Chenoch Freymann um 1 200 Zloty begaunert. Die Angelegenheit ist zur Anzeige gebracht worden und beide Handelsleute werden noch ein Wiedersehen vor den Gerichtsschranken feiern. — Einen Posten Farben stahl der Firma Bekorum ein Erich Sikora, indem er mit Hilfe eines Nachschlüssels in den Lagerraum der Firma sich Eingang verschaffte.

Siemianowitz

Straßenräuber. Eine unangenehme Ueberraschung erlebte auf der ul. 3. Maja ein Sigmund Szepanek in späteren Abendstunden des Sonntag. Sz., der sich mit seinem Rad nach seiner Wohnung begeben wollte, wurde plötzlich von vier jüngeren Personen angehalten, die ihn vom Rade zogen, schwer mißhandelten und dann mit dem Rade verschwanden. Da der Ueberfallene den Vorfall sofort meldete, wurde die Verfolgung der Straßenräuber sofort aufgenommen, von denen zwei verhaftet werden konnten. Es sind dies ein Ernst Sziegiel und ein Bertold Wilhelm. — Angeblich soll es sich hier um einen persönlichen Racheakt handeln, aber weshalb wurde dann das Fahrrad entwendet? Merkwürdig, aber nach dem Polizeibericht soll eben ein Racheakt vorliegen.

Myslowitz

Mißachtung von Interpellationen.

In dem Myslowitzer Stadtparlament wurden von seiten der polnischen Sozialisten bei der Vergebung der Arbeiten bei der neuen, bereits eingestürzten Viehhalle, auf der neuen Targowica eine Interpellation eingebracht, die aber unbeantwortet blieb. Die Interpellation bezog sich auf die Mißachtung des Gutachtens der städtischen Baukommission, der auch Bauingenieure angehörten, die eindringlich vor der Annahme der Offerte der Firma Roskoschny gewarnt hat. Die Firma reichte eine niedrige Offerte ein u. als ihr die Arbeiten zugewiesen wurden, ließ sie sich sofort 75 000 Zloty Vorschuß bezahlen und erklärte dann, die Viehhalle für das Geld nicht bauen zu können. Die Stadt befand sich in einer Zwangslage, weil trotz des Beschlusses der Stadtverordnetenversammlung der Vorschuß von 75 000 Zloty ausgezahlt wurde, obwohl die Firma die Arbeiten überhaupt nicht in Angriff genommen hat. Wollte man der Firma die Arbeiten entziehen, so hätte dann die Stadt mit der Firma Roskoschny prozessieren müssen wegen Rückzahlung des Vorschusses. Da ein solcher Prozeß für die Stadt ziemlich zweifelhaft erschien, so blieb nichts anderes übrig, als die weiteren Forderungen der Firma zu bewilligen und ihr zu den ursprünglich geforderten 130 000 Zloty noch 35 000 Zloty nachträglich zuzuerkennen. Firmen, die ähnlich vorgehen, sollte man ohne weiteres abweisen und die Interpellanten wollten wissen, warum der Magistrat so vorging und insbesondere den Vorschuß von 75 000 Zloty auszahlte. Diese Interpellation wurde noch im vorigen Jahre gestellt und blieb bis heute unbeantwortet. Die Firma Roskoschny hat die Eisenbetonarbeiten auf der neuen Targowica ausgeführt und die Firma Golasonaski die Maurerarbeiten. Da kam der Einsturz, der die Arbeiter begrub und wir warten alle auf das Ergebnis der Untersuchung, die sich wieder in die Länge zieht. Die bei der Katastrophe getöteten Arbeiter wurden bereits beerdigt. Die Stadtverordnetenversammlung nahm ohne dem Vorsteher an dem Begräbnis teil. Der Bürgermeister Kudera, der Leiter der städtischen Bauabteilung Krolik, der Dezernent der eingestürzten Targowica Kosok, haben an dem Begräbnis nicht teilgenommen. Die beiden Ersteren weilen auf Urlaub, den sie sich durch ein Arbeiterbegräbnis nicht stören lassen und der Letztere begab sich zu den beiden mit einem Bericht.

Das Sportfest der Arbeiterturner in Bielitz

Alljährlich veranstaltet der Bielitzer Arbeiter-Turnverein ein Sportfest. Hat man auch jedes Jahr einen Fortschritt in den Leistungen dieses Vereines bemerken können, so muß diesmals gesagt werden, daß das diesjährige Fest eine Glanzleistung ersten Ranges war. Schon das Arrangement des Festes hat viel versprochen und aus dem gutgewählten, gedruckten Programm konnte man ersehen, daß hier der Oeffentlichkeit etwas Besonderes geboten wird. Und dieses Programm hat auch nicht getäuscht, es hat das Versprochene nicht nur zur Genüge erfüllt, es wurde sogar in den Leistungen überboten. Das Fest war eine Olympiade in Miniatur, denn nicht nur die Bielitzer Turner allein haben sich produziert, es sind auch Turner aus Tschechisch Teschen, Krakau, Kattowitz, Königshütte und den umliegenden Gemeinden mit ihren Turnriegen erschienen und haben so mit ihren Leistungen zur Verschönerung des Festes beigetragen.

Der Festabend.

Nach einigen vorausgegangenen Wettkämpfen am Sportplatz des BBSV. am Samstag nachmittags, an welchen sich die Turner aus Kattowitz, Königshütte, Teschen, Krakau, Bielitz und Mikuszowice beteiligten, wurde in dem festgeschmückten Saale des Arbeiterheimes das eigentliche Fest am Abend eröffnet. Das schön beleuchtete Turnerwappen über der Bühne und ein mit großen roten Buchstaben ausgeführtes „Frei-Heil" von der Galerie begrüßte die Gäste, die sich in solcher Masse eingefunden haben, daß der Saal kaum alle fassen konnte. Nach kurzer Begrüßung durch den Obmann des Arbeiterturnvereines Gen. Pietras, ergriff der Obmann des schlesischen Kulturverbandes Abgeordneter Gen. Buchwald aus Königshütte das Wort zur Festrede.

In markigen Worten erklärte der Redner die Bedeutung, den Wert und den Zweck des Arbeitersportes, welcher sich von dem der bürgerlichen Turnvereine dadurch unterscheidet, daß er nicht marktschreierisch wirkt, keine nationalistischen Ziele verfolgt und nur den Zweck hat, den nach schwerer Arbeit ermüdeten Körper des Arbeiters zu stärken, ertüchtigen, zu stählen und ihn so für den Kampf mit dem täglichen Leben zum Wohle der Arbeiterklasse und für den Endkampf um den Sozialismus vorzubereiten. Es ist daher die Pflicht eines jeden Arbeiters sich und seine Kinder dem Arbeitersport zu widmen und als Mitglied beizutreten. Großer Beifall lohnte die Ausführungen des Redners.

Unter vorzüglicher Begleitung der Turnerkapelle nahmen dann die Vorführungen ihren Lauf.

Als die ersten traten die Turnerinnen aus Tsch.-Teschen mit rhythmischen Tänzen auf, die unter bengalischer Beleuchtung, durch exakte Aufführung bezaubernd wirkten. Auch die zweite ähnliche Aufführung mit Gesang unter dem Titel „Meißner Porzellan", Singspiel aus der Rokokozeit, wobei die schönen Kostüme besonders aufgefallen sind, ist vortrefflich gelungen, und erinnert uns an die rhythmischen Tänze, welche letzthin unter der Leitung des Frl. Drüding auf der Schießstätte und im hiesigen Theater aufgeführt wurden. Allerdings konnte mit Rücksicht auf den beschränkten Raum und im Vergleiche der Zahl der Aufführenden, nicht die gleiche Wirkung erzielt werden, man kann aber sagen, daß unter Berücksichtigung obiger Umstände zumindestens dasselbe geleistet wurde.

Der beschränkte Raum gestattet uns nicht, auf die Ausführungen der anderen Programmpunkte einzeln einzugehen, wir erwähnen nur noch die schönen Freiübungen der Teschener Genossen in denen wieder der Rhythmus und der Sinn der Vorführung eine große Rolle spielt, ferner das Hantelstemmen unserer Turnathleten, deren Muskeln aus Eisen zu sein scheinen, die Keulen- und die Hammerübungen in denen ebenfalls ein idealer Sinn enthalten ist, weil sie die Arbeit darstellen. Nicht zu vergessen ist auch das Barrenturnen der Turnerinnen aus Mikuszowice, die gezeigt haben, daß sie den Männern gar nicht nachstehen. Aus solch starkem Geschlecht ist auch eine gesunde Nachkommenschaft zu erwarten.

In den Pausen brachte das Doppelquartett der Kattowitzer Sangerriege einige schöne Arbeiterlieder zum Vortrage und erntete großen Beifall. Aber auch für Humor sorgte wieder ein Trio der Bielitzer Jugendorganisation mit den Koupleteinlagen die „Schuhputzer" und das „Polizistentrio", welche durch die Kostümierung und Mimik besonders die Lachmuskeln reizten.

Mit dem Liede: „Brüder zur Sonne zur Freiheit" in das auch die Gäste miteinstimmten, wurde um Mitternacht der erste kulturelle Teil des Arbeitersportfestes beendet. Ueber den zweiten sportlichen Teil wird noch berichtet werden. H.

Schwientochlowitz u. Umgebung

Kommunale Angelegenheiten. In der letzten Gemeindevertretersitzung wurden die vom Starosten bestätigten deutschen Gemeindeschöffen Koeppe und Baumeister Koschmieder durch den Gemeindevorsteher Pallak in ihr Amt eingeführt und vereidigt. Der Gemeindevorstand hat somit wieder die vorschriftsmäßige Besetzung erhalten. Von der 1-Million-Zloty-Anleihe die man zur Ausführung verschiedener Investierungsarbeiten von der Wojewodschaft erhalten hat, soll eine halbe Million für den Ausbau der Wasserleitungs- und Kanalisationsarbeiten in der Grazynski-Kolonie, sowie für andere Straßenarbeiten sofort verwandt werden. Die andere Hälfte der Anleihe wird in der Kreiskommunalkasse angelegt, und zwar mit holländischer Kündigung zu demselben Prozentsatz, wie er für die Anleihe zu zahlen ist. Im nächsten Jahre soll die andere Hälfte für die von der Gemeindevertretung gewilligten Mittel ausgegeben werden. Die Wojewodschaft plant die Errichtung einer Taubstummen- und Blindenanstalt. Durch ein Rundschreiben wurde bekanntgegeben, daß diejenige Gemeinde dieses Gebäude erhält, welche kostenlos den erforderlichen Bauplatz zur Verfügung zu stellen vermag. Da die Gemeinde Schwientochlowitz einen solchen Bauplatz nicht besitzt, kommt sie für die Reihe der Bewerber nicht in Frage. — Zum Waisenrat für den 7. Bezirk wurde Herr Koschide gewählt. — Zum Leiter der Fortbildungsschule wurden der Schulkommission die Herren Gorzella und Grapietz zur Wahl vorgeschlagen. — Die Schaffung von 2 etatsmäßigen Lehrstellen an derselben Schule wurde abgelehnt. — Zwecks Behebung der Wassernot in der Gemeinde wurde ein außerordentlicher Kredit in Höhe von 99 710 Zloty bewilligt. — Die Hauptwasserröhre vom Konsum bis zur Schwarzwaldstraße sollen durch breitere Röhre ersetzt werden. — Die in der Gemeinde verursachten Sturmschäden betragen 20 000 Zloty, wovon 18 000 Zloty auf die Gemeinde entfallen. — Gemäß den Beispielen von anderen Städten und Ortschaften werden auch die hiesigen Kinder in die Ferienkolonie zur Erholung verschickt. Man bewilligte hier 4 420 Zloty.

Die brennende Zigarette. Auf dem Dominium Neu-Ruda das zu den Gräflich Ballestremschen Besitzungen gehört, brannten etwa 15 Morgen Weizenfeld ab. Nur dank der tatkräftigen Mithilfe der aus dem nahen Nikolausschlacht zueilenden Bergleute wurde der Brandherd auf diese Ausmaße beschränkt. Die drei sofort herbeigeeilten Feuerwehren der umliegenden Ortschaften konnten umkehren ohne eingreifen zu brauchen. Es wird vermutet, daß das Feuer durch eine leichtsinnig weggeworfene brennende Zigarette entstanden ist.

Pleß und Umgebung

Mietermisere...

Eins der trübsten Kapitel, unter denen der Arbeiter zu leiden hat, ist die Mietsfrage. In Nikolai, wo fast gar keine Bautätigkeit zu verzeichnen ist, ist sie schon zu einer skandalösen geworden. Heute geht es den meisten Hausbesitzern wieder sehr famos, der Kamm ist ihnen geschwollen und so verfahren sie mit den kleinen Mietern in einer geradezu rigorosen Art und Weise. Und dabei werden obendrein immer noch weitere Zugeständnisse von der Wojewodschaft verlangt. Mehrmals in der Woche hält der Nikolaier Hausbesitzerverein Versammlungen ab, auf denen die unsinnigsten Forderungen gestellt werden. Und am tollsten gebärdet sich hier der uns nicht unbekannte Diener Gottes Rosmus. Gewöhnlich enden diese Versammlungen mit wüsten Zechereien, also ein Beweis, daß es den Hausbesitzern gar nicht so schlecht geht, wie sie uns glauben machen wollen. Gewiß, es gibt hier auch Hausbesitzer, die eine rühmliche Ausnahme machen, aber das sind eben nur Ausnahmen. Ein Herr Patermann stellt nun den Rekord auf, was Schikanen gegen Mieter anbelangt. Keine Woche vergeht, da er mit seinen Mietern nicht Radau macht wegen Erhöhung der Miete, beschuldigt sie des Sachschadens, strengt Räumungsklagen an, sperrt ihnen das Wasser ab, hetzt ihnen die Polizei auf den Hals usw. Dabei sind aber die Wohnungen in dem Hause dieses Prachtwirtes in einer solchen Verfassung, daß sie mehr Schweineställen gleichen als menschlichen Behausungen. So gleichen die Oefen Ruinen, müssen fortgesetzt gestützt werden, wie überhaupt die inneren Reparaturen sich die Mieter selbst machen lassen. Wie wäre es nun, wenn hier einmal die Baupolizei eingreifen würde, überhaupt da die Oefen in einer miserablen Unordnung sind. Das Leben der Einwohner wird durch solche Zustände im höchsten Grade gefährdet.

Nikolai. Die Maurerarbeiten zum Bau des hiesigen Gymnasiums wurden dem Baumeister Grzeschik aus Rybnik übertragen. — Mit den Eröffnungsarbeiten betreffs Bau eines Stadions ist bereits seit einigen Tagen begonnen worden. Zufahrtsstraßen zum Abfahren der abgetr. Erdmassen beschleunigen die Planierungsarbeiten, so daß bereits nach der kurzen Tätigkeit das eigentliche Fußballfeld schon einer tadellosen ebenen Fläche gleicht. — Grundbesitzverkauf. Der Magistrat gibt bekannt, daß am Donnerstag, den 9. August, nachmittags 4 Uhr, der Verkauf des Grundbesitzes des Arnold Kern stattfindet. Die Verkaufsbedingungen können im städitschen Sekretariat Zimmer 6, während den Dienststunden eingesehen werden. — Zugelaufen. In das Gehöft des Johann Baron, 3-go Maja 3, ist ein schwarzer Hund mit Halskette zugelaufen. Der Eigentümer des Hundes kann diesen an der genannten Stelle abholen. — Kursus. Der nächste Kursus in der Handelsschule beginnt Anfang September mit einer Dauer von 10 Monaten. Es wird darauf hingewiesen, recht zahlreiche Meldungen von hiesigen Handelsschülern abzugeben, da sonst im anderen Falle Schüler aus anderen Orten angenommen werden müssen. Meldungen haben zu erfolgen an den Handelsschulvorsteher in Altdorf (Starejwsi), Poststation Pleß, welcher auch die Bedingungen der Annahme mitteilt. Die Frist zur Anmeldung läuft mit dem 10. August ab.

Rybnik und Umgebung

Bei den Gruben- und Hütteninvaliden in Pschow und Rydultau. Obengenannter Verband entwickelt auch in dieser Gegend eine rege Tätigkeit, um die soziale Not der Invaliden nach Möglichkeit zu lindern. Dieser Verband zählt zur Zeit 96 Ortsgruppen mit annähernd 40 000 Mitgliedern. Am Montag wurde eine neue Ortsgruppe in Rydultau mit 121 und in Pschow mit 137 Mitgliedern gegründet. Den Bestrebungen dieses Vereins ist es gelungen, die Wünsche der Invaliden auf ermäßigten Kohlenbezug 2½ Tonnen zu 5 Zloty jährlich durchzusetzen. Da aber die Hütteninvaliden von der Vergünstigung abgeschlossen wurden, hat der Verband seine Wünsche vorläufig zurückgestellt, um ein einheitliches Abkommen durchzuführen. Wie erwähnt, erhalten die Invaliden in Deutsch-Oberschlesien eine derartige Vergünstigung bereits seit 2 Jahren vollständig unentgeldlich. Allerdings muß der Berichterstatter aufmerksam machen, daß sich kein Mitglied ins politische Fahrwasser durch die Führer des Verbandes treiben läßt.

Deutsch-Oberschlesien

Kreuzburg. (Furchtbares Ende eines Streites). Ein furchtbares Ende nahm ein Streit eines Schmiedegesellen mit einem Lehrling in Kuhnen. Während beide mit dem Ausglühen einer Lochstange beschäftigt waren, neckte der Lehrling seinen Arbeitskollegen, der darüber so in Wut geriet, daß er mit der glühenden Stange nach dem Lehrling schlug. Das glühende Eisen drang diesem durch den Oberschenkel und verletzte die Hauptschlagader. Infolge der Verletzung trat der Tod innerhalb weniger Minuten ein. Der Geselle wurde sofort verhaftet und in das Gerichtsgefängnis eingeliefert.

Verriegelungen in der Technik

„Narrensichere“ Schutzmaßnahmen.

Das schwere Unglück vor dem Münchener Hauptbahnhof mit seinem fast unbegreiflichen Versagen des Signalwesens hat ein sehr unliebsames Aufsehen erregt und dürfte Anlaß geben, das gänzlich veraltete Signalsystem im Münchener Hauptbahnhof umzugestalten. Daß ein solcher Versager gerade im Eisenbahnbetriebe möglich ist, der durch seine außerordentlich sorgfältige Durchbildung des Signalwesens den Begriff der Verriegelung in der Technik erst eingeführt und eine sehr weitgehende Ausbildung solcher Vorrichtungen veranlaßt hat, ist eigentlich merkwürdig. An und für sich darf bei der Eisenbahn für einen Streckenabschnitt, den sogenannten Block, das Einfahrtssignal erst dann gezogen werden, wenn das Ausfahrtssignal sich hinter einem ausfahrenden Zuge geschlossen hat, damit nie gleichzeitig zwei Züge auf einem Block sein können. Um das zu erzwingen, sind Einfahrt- und Ausfahrtsignale miteinander verriegelt, d. h. es ist unmöglich, beide gleichzeitig auf freie Fahrt zu stellen. Das wird dadurch erreicht, daß im Stellwerk die Hebel, die beide Signale bedienen, so angeordnet sind und solche Vorsprünge und Nasen tragen, daß sie sich gegenseitig in der Bewegung hindern und nur die zugelassene Bewegung überhaupt möglich ist. Der menschlichen Nachlässigkeit und Unvollkommenheit ist damit die Möglichkeit genommen, Unheil anzurichten. Daß solche Verriegelungen im Stellwerk des Münchener Hauptbahnhofes noch fehlten, erscheint kaum glaublich, da sie sonst im Eisenbahnbetriebe durchgängig eingeführt sind. Aber nicht nur im Eisenbahnsignalwesen, sondern in der ganzen Technik spielen Verrieglungen ähnlicher Art eine große Rolle. Alle unsere modernen technischen Anlagen sind derartig kompliziert, daß der einzelne zu leicht die Uebersicht verliert und, sei es aus Leichtfertigkeit, sei es aus verzeihlichem Mangel an Ueberblick, irgendeinen Fehlgriff tun kann. Die Kenntnis dieser Sicherheitsvorkehrungen ist noch wenig verbreitet. Vor wenigen Jahren erschien im Feuilleton einer der größten deutschen Zeitungen eine Novelle, in der geschildert wurde, wie der verliebte Schalttafelwärter eines Elektrizitätswerkes in seinem Liebeskummer einen Schalthebel verkehrt herum einlegte und den Starkstrom in eine Kolonne von Arbeitern jagte, die draußen auf der Strecke arbeiteten. So etwas ist in Wirklichkeit unmöglich. Zunächst einmal sind alle Schalter in den Hochspannungsanlagen doppelt ausgeführt. Die Hauptschalter liegen unter Oel und da man ihre Lage nicht unmittelbar erkennen kann, wenngleich sie Einstellmarken tragen, so hat man noch zur besonderen Sicherheit die sogenannten Trennschalter eingeführt. Das sind einfache Schaltmesser, die nicht unter Oel, sondern in der Luft liegen und daher deutlich gesehen werden können. Wenn an einer Leitung gearbeitet werden muß, so wird diese Stelle durch den Oelschalter ausgeschaltet, und dann werden die Trennschalter gezogen. Man sieht dann deutlich, daß die Leitung abgetrennt ist. Um sie wieder einzuschalten, bedarf es nicht eines, sondern mehrerer Handgriffe. Dazu kommt noch, daß vorschriftsmäßig eine Leitung, an der gearbeitet wird, kurzgeschlossen und mit der Erde verbunden wird, so daß es auch nichts schadet, wenn durch irgendwelchen Zufall Strom hineingerät. Der Kurzschluß hätte zur Folge, daß der automatische Schalter der Leitung sie unmittelbar wieder ausschaltet; also auch der verliebteste Schaltwärter könne kein Unheil anrichten. Eine weitere Sicherung bietet auch noch die Verriegelung zwischen Oelschalter und Trennschalter. Mit dem Trennschalter kann man eine solche Leitung nämlich nicht ausschalten, weil sich in der Luft ein riesiger Lichtbogen bildet und möglicherweise das ganze Schalthaus zerstören würde. Um auch ein versehentliches Ziehen des Trennschalters bei eingeschalteter Leitung zu verhindern, ist er mit dem Oelschalter so verriegelt, daß er nur geöffnet werden kann, wenn der Oelschalter zunächst geöffnet ist. Andererseits kann er nur dann wieder eingeschaltet werden, wenn der Oelschalter noch offen ist, so daß die Leitung endgültig durch den Oelschalter wieder eingeschaltet werden muß. Das ist ein gutes und einfaches Beispiel für Verriegelungen. Aber auch in den Schaltanlagen selbst sind Verriegelungen üblich und in großem Maße eingeführt. Hierin gehen namentlich die Amerikaner sehr weit, die von jeder Anlage fordern, daß sie „foolproof“ sei, „narrensicher“, daß also auch der Dümmste kein Unheil anrichten kann. Ein Unheil, wie es in elekrtischen Schaltanlagen nicht ganz selten ist, besteht darin, daß jemand in die Hochspannungs-Schaltanlage mit einem seiner Gliedmaßen hineingerät. Um das zu verhindern, ist die Anlage nach dem Gang zu durch Gitter oder Türen abgeschlossen. Nun müssen sich solche Gitter und Türen aber aufschließen lassen, denn man hat doch auch einmal in der Anlage zu tun. Dazu soll sie aber erst spannungslos gemacht, d. h. ausgeschaltet werden. Ob das immer geschieht, kann man füglich bezweifeln, da gerade diejenigen Leute, die am meisten mit der Gefahr zu tun haben, am leichtfertigsten damit umgehen. Deshalb werden in neueren amerikanischen Schaltanlagen die Schlüssel zu diesen Türen in einem besonderen Schränkchen aufbewahrt, das mit der Schaltanlage derartig verriegelt ist, daß es überhaupt nur geöffnet werden kann, wenn die Schalter offen sind, also ausgeschaltet sind. In geschlossener Schalterstellung liegt vor der Schranktür einfach eine mit dem Schalter verbundene aber isolierte Stange, die die Tür zuhält. Nun könnte man ja die Schlüssel gar nicht wieder in das Schränkchen tun und so die Verrieglung umgehen. Auch dagegen ist eine Sicherung vorhanden. Die Schlüssel werden nämlich nicht aufgehängt, sondern eingesteckt und herumgedreht. Erst wenn sie herumgedreht sind, läßt sich die Tür des Schränkchens wieder schließen und damit auch die Hochspannungsschalter. So ist es nach menschlichem Ermessen verhindert, daß jemand in Gefahr kommt.

Auf allen anderen Gebieten der Technik findet man ähnliche Verrieglungen. Zahlreiche Maschinen, die dem Bedienten Gefahr bringen, sind mit Schutzvorrichtungen versehen, die aber von den Arbeitern, die sie an der Arbeit hindern, sehr gerne entfernt werden. Deshalb sind diese Schutzvorrichtungen häufig mit dem Antrieb der Maschine derartig verriegelt, daß es nicht möglich ist, sie in Gang zu setzen, ehe nicht die Schutzvorrichtung an ihrem richtigen Platze ist. Gleicher Art ist die Verrieglung, die jeder von den Personenaufzügen her kennt. So lange nicht alle Türen geschlossen sind, können sie nicht anfahren, was einfach dadurch erreicht wird, daß jede Tür beim Einschnappen einen Kontakt schließt und der Strom für den Fahrstuhlmotor über sämtliche Kontakte fließen muß. Im allgemeinen haben sich dertige Verriegelungen vorzüglich bewährt und überall eingeführt. Ihnen steht in der Technik noch ein weites Anwendungsgebiet offen, je komplizierter und schwerer zu übersehen die Einrichtungen werden.

Dipl.-Ing. Dr. A. Hamm.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Josef Helmrich, wohnhaft in Katowice; für den Inseratenteil: Anton Rzyttki, wohnhaft in Katowice. Verlag: „Freie Presse“ Sp. z ogr. odp., Katowice; Druck: „Vita“, nakład drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice, Kościuszki 29.

Zwischen Negern und Engländern

Zanzibar, das Land der Gegensätze. — Die siegreiche Weltanschauung. — Bei reichen Indern.

Zanzibar ist ein Traum, der im Begriff ist, ausgeträumt zu werden. Noch stehen romantische Baracken am Hafen und winklige Straßen, noch liegen die Neger in ihrer braunen nichtstuenden Nacktheit an dem Korallenstrand, und ein Hauch von der Atmosphäre aus der Zeit, da Zanzibar der größte Sklavenmarkt Afrikas war, ist noch fühlbar, aber eine neue nüchterne Epoche drängt sich von Tag zu Tag mehr in den Vordergrund, der englische Industrialismus ist im Begriff, Zanzibar endgültig nach seiner Weltauffassung zu formen. Der Sultan, der die volle unbeschränkte Autokratie noch erleben durfte, wird sich heute, wo ihm ein englischer Resident selbst in die geringsten Affären seines häuslichen Betriebes hineinredet, kaum an die Zeit erinnern, da es ihm erlaubt war, so viele Negerköpfe abschlagen zu lassen, wie er wollte, wenn er seine schlechte Laune in Taten umsetzen wollte.

Die naive Fröhlichkeit der braunen Leutchen ist dahin, ihr Hauptlebensgenuß, sich unbekümmert der heilenden Kraft der Sonne auszusetzen, ist in Frage gestellt, man sieht sie in schlecht sitzenden Anzügen wie Karikaturen ihrer selbst verschämt herumlaufen, der Gesichtsausdruck, der früher breit, ehrlich und dumm war, hat jene leichte Verschmitztheit angenommen, die in vielen Schriften neuerer Reiseschriftsteller erwähnt wird. Aus einem freien Neger ist ein sogenannter „Missionsboy“ geworden, aber diese Verwandlung, die dem Europäer Nutzen bringen mag, ist vorläufig wenigstens für den Neger ungünstig ausgefallen.

Es ist wahr, daß das Hackbeil des Henkers nicht mehr über dem Haupte des Negers schwebt und daß die Nilpferdpeitsche auch erst nach einem richterlichen Spruch auf die schuldige Haut angewendet werden kann. Aber ob die moralische Methode der Beeinflussung dieser primitiven Menschen richtig ist, könnte sich erst erweisen, wenn man die Weltanschauung, die man ihnen beibringt, einer Prüfung auf ihre Richtigkeit unterzieht.

Nichts liegt dem Engländer ferner, als an der Richtigkeit seiner Weltanschauung zu zweifeln, in der Art, Menschen, die davon nichts verstehen und nichts davon wissen wollen, seine Lebensart aufzudrängen, geht er unbekümmert voran. Er nennt das seinen Fortschritt. An einer Straßenecke steht ein Meilenstein, der kein gewöhnlicher Meilenstein ist. Er zeigt nämlich nicht ein harmloses Kilometerchen auf Zanzibar an, sondern er zeigt in der Form eines kleinen Denkmals, daß die Entfernung von London bis Zanzibar so und soviele Seemeilen beträgt.

Das ist eine der üblichen englischen Handlungen, die Leute, die den englischen Charakter nicht verstehen, als Unverschämtheit bezeichnen. Dem Engländer sind diese „Unverschämtheiten“ die natürlichsten Dinge von der Welt, es ist ganz klar, daß die Welt in London anfängt, alle Wege führen nach London, und wenn man in Zanzibar im Auftrage von Old England sitzt, kann man sich der Größe seiner Anstrengungen nur bewußt werden, wenn man sich vorstellt, wie weit der Weg ist, den man von London bis in die Wildnis zurückgelegt hat.

Es gibt hier einen alten Tempel, der von den Engländern als Museum umgebaut worden ist, überall, wo Engländer sich festsetzen, gibt es Museen, die gefühlsmäßigen und natürlichen Dinge, die anderswo das Leben der Menschen frei bestimmen, werden in einen Rahmen gesperrt, als Sensation betrachtet und gegen ein Eintrittsgeld dem Schutze des Publikums empfohlen.

So sind eben die Engländer, sie denken sich nichts Böses dabei, das ist ihre Form von Gesittung. In dem Museum, das in Zanzibar in dem alten Tempel eingerichtet worden ist, kann man die Anstrengungen, die die Engländer gemacht haben, um in den Besitz der Insel zu kommen, historisch verfolgen.

Man sieht Livingstone mit einem Bart und einem Tropenhelm, wie man ihn heute nicht mehr trägt, würdig neben einem schwarzen Häuptling sitzen und eine Friedenspfeife rauchen. Andere Herren mit Tropenhelm und tadellosen weißen Anzügen haben es dann schon zu Gouverneurstellungen gebracht, man erweist ihnen Reverenzen und Parademärsche. Man sieht Photographien von Volkstypen wie in einem Völkerkundemuseum, so als ob die Menschen, die man hier der Neugierde vorstellt, gar nicht mehr richtig existieren. Dabei leben sie lustig auf ganz Zanzibar, und es kommt öfter vor, daß ein gebildeter Neger (es gibt solche in Mengen) im Museum sich selbst oder seine Rassengenossen als wilden Volksstamm mit Etikett und lateinischem Namen unter Glas bewundern kann.

Was die Neger zu alledem sagen, schеert den Engländer nicht im geringsten, er macht sich nie Sorgen über das, was geschehen ist, sondern er sieht nur, was aus den Dingen wird und wie er die Menschen zu seinen Zwecken verwenden kann. Er macht das alles mit einer gewissen Herzlichkeit, einer Kameradschaft, die er als „Fellowship“ bezeichnet, so daß man ihm nur in seltenen Fällen böse sein kann.

Im Gegenteil, man ist sich hier sehr klar darüber, so wie in anderen Teilen Afrikas, daß man auf die Gastfreundschaft der Engländer angewiesen ist. Die romantische Liebe für das schwarze Volk und ihre Landschaft beginnt in dem Augenblick etwas dünner zu werden, wo man feststellt, daß man nicht ohne eine Badeeinrichtung auf die Dauer wird auskommen können. Man darf bei aller Kritik der Eroberer nie vergessen, daß man selbst Europäer ist und schon mit einer Reise in diese Länder im Prinzip nichts anderes tut als die Engländer, die man auch nicht eingeladen hat, hierherzukommen.

Neben den Engländern spielen die Inder hier eine große Rolle, wie übrigens an der ganzen Ostküste Afrikas. Schon vor Jahrhunderten müssen sie auf gebrechlichen Schiffchen hierhergekommen sein, aus dem bei ihnen hochentwickelten kaufmännischen Instinkt heraus, daß in Afrika „etwas zu machen“ sei. Sie sind viel länger im Lande, als die Engländer und verstehen es als Orientalen ausgezeichnet, den Vorzug, den sie bei den Eingeborenen haben, auszunutzen. Alle Inder sind Händler, sie produzieren nichts; seitdem die Europäer hier sind, vermitteln sie den Warenaustausch zwischen Küste und Hinterland. Sehr viele Inder sind in Afrika reich geworden, manche märchenhaft reich.

Und diese Leute verstehen es, zu bewirten, hier gesellt sich orientalische Gastfreundlichkeit zu einem natürlichen Hang, von dem verdienten Gelde einen prächtigen, luxuriösen Gebrauch zu machen. Wir nehmen uns eine Rikscha, eins der berühmten, von menschlichen Kulis gezogenen Wägelchen, die schon seit Jahrhunderten den tropischen Städten ein charakteristisches Aussehen geben. (Seit einiger Zeit wird von englischen Frauenvereinen gegen die Rikschas Propaganda gemacht, weil es der Menschheit unwürdig sei, sich von anderen Menschen ziehen zu lassen. Das nennt man englischen „Kant“, denn es ist sicherlich unmoralischer, einen Neger, der zehn Schilling Lohn im Monat bekommt, zu schweren Arbeiten auszunutzen, als sich von ihm eine Viertelstunde ziehen zu lassen.) Die Rikschas sind prachtvoll gefedert, sie laufen auf lautlosen Gummirädern, man sieht auf die nackten Füße der Neger und freut sich über ihren elastischen Körper. Man schaukelt durch die bunten Straßen, man hat Muße, sich das Leben in seiner exotischen Buntheit anzusehen, von der Höhe einer Rikscha aus kann man gute Beobachtungen machen.

Wir fahren in einen Hof, in dem große Palmen wachsen, ein beturbanter Neger empfängt uns am Treppenabsatz und hilft uns höflicher als ein weißer herrschaftlicher Diener aus dem schwankenden Gefährt. Er behandelt uns mit einer Vorsicht, als hätten wir eine tagelange Reise hinter uns und folgt uns mit tiefen Verbeugungen die Treppe hinauf.

Im Treppenaufgang des Hauses, das von Kostbarkeiten strotzt, sehe ich an den Wänden Bilder aus Deutschland, Stiche deutscher Städte, Hamburg, Berlin. Die Feierlichkeit in den orientalischen Häusern wird dadurch ungemein erhöht, daß man von einem Vorzimmer in ein anderes geführt wird, man ist immer noch lange nicht am Ende, man vermutet immer noch etwas Besonderes, eine Ueberraschung, die im Hintergrunde bereit ist. Der indische Millionär ist ein Mann in mittleren Jahren, untersetzt, freundlich, mit einem breiten, etwas bleichen Gesicht. Er trägt einen modernen europäischen Anzug, er erzählt gleich, daß er oft in Europa war und daß sich augenblicklich seine Frau in Paris befindet, wo sie bei einer ärztlichen Autorität Hilfe von einem Frauenleiden sucht. Der Inder spricht perfekt Englisch, er sagt, er habe auch Deutsch gekonnt, aber es sei jetzt fünfundzwanzig Jahre her, daß er in Deutschland gewesen sei, und in dieser Zeit habe er die deutsche Sprache vergessen.

Zwei Negerinnen bringen Speisen und Getränke, der Hausherr ist bemüht, eine Flasche Sekt nach der anderen zu entkorken. Auf dem Steinboden liegen kostbare Teppiche, zwischen Spiegeln und Palmenkübeln stehen kleine Stühle, die mit rotem Samt überzogen sind.

Hin und wieder hört man aus der Tiefe des Hauses das Geräusch eines Gongs, der zu unbekannten Dingen aufruft.

Die Negerdiener kommen und verschwinden lautlos, sie tragen weiße Jackette und weiße Hosen, aber keine Schuhe. Wenn sie die Füße aufheben, sieht man unter den Füßen eine graue Kruste, die lebenslanges Barfußlaufen erzeugte.

Das Gespräch plätschert auf dem Sekt wie ein Kahn, nach einer Stunde können wir uns kaum erheben, man muß sich wehren, daß man nicht noch Nahrungsmittel in die Taschen gesteckt bekommt. Ein furchtbarer Gegensatz zu der Armut des Negers.

Dem Hause des Inder gegenüber ist ein Kino, das einzige Kino von Zanzibar, das durch grelle amerikanische Cowboyplakate Aufmerksamkeit zu erregen sucht. Hier ladet Hollywood seine ältesten Filme ab. Eine merkwürdige Musik, die von Eingeborenen gemacht wird, tönt aus dem Kino, als wir des Inders Haus verlassen.

Richard Hülsenbeck.

Schicksale von Bordellmädchen

Von Dr. med. et phil. Paul Plaut (Berlin).

Das am 1. Oktober 1927 in Kraft getretene Gesetz zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten brachte auch die Schließung der noch bestehenden Bordelle mit sich. Die Geschichte der Prostitution erreichte dadurch einen Wendepunkt, dessen Bedeutung heute noch nicht zu übersehen ist. Aber gleichviel, wie weit die zahlenmäßige Auswirkung gehen wird, wieviel der bordellierten Mädchen allmählich den Weg in das „bürgerliche Leben“ zurückfinden und dort festen Fuß fassen werden, darüber kann kein Zweifel herrschen; daß eine Institution ein Ende gefunden hat, deren grauenvolles Gehabe mittelalterlich anmuten muß.

Schon 1921 veröffentlichte Kurt Schneider seine „Studien über Persönlichkeit und Schicksal eingeschriebener Prostituierter“ und vor zwei Jahren konnten die späteren Lebensschicksale einer Reihe der früher erfaßten Prostituierten festgestellt werden. Trotz des natürlich begrenzten Umfanges solcher Untersuchungen war nicht nur der Wissenschaft unendlich wertvolles Material in die Hand gegeben worden, sondern auch der Sozialpolitik der Weg gezeigt worden, die sie gehen mußte. Jetzt liegt ein ähnlich angelegtes, wenn auch weniger wissenschaftlich durchgeführtes Buch vor: Elga Kern, Wie sie dazu kamen. 35 Lebensfragmente bordellierter Mädchen. (München, 1928, Verlag Ernst Reinhard.) Elga Kern hat die Mädchen monatelang in den Bordellen selber aufgesucht; ohne jeden kritischen Zusatz gibt sie wörtlich die Unterredungen mit den Mädchen wieder. Sie sucht namentlich folgende Gesichtspunkte zu erfassen: Familienverhältnisse, Schulzeit, Fortbildung, Sexualleben. Einstellung auf das Leben im Bordell, Stellungnahme gegenüber der Zukunft nach Aufhebung der Bordelle usw. usw.

Was sich uns in diesen Selbstdarstellungen darbietet, kann nicht mit bloßen Schlagworten abgetan werden, wie: Erbliche Belastung, soziales Milieu, Erziehungsfehler, sexuelle Triebtypen usw. Denn so unendlich monoton und gleichförmig fast alle diese 35 Berichte verlaufen, so kann man sagen, daß diese Lebensschicksale eine zwingende Logik der Entwicklung in sich bergen, daß der Weg ins Bordell sozusagen schon an der Wiege vorgezeichnet war. Das ist keineswegs der Fall, und hier liegt die große Problematik, die das Buch von Elga Kern nur aufzeigt, ohne sie zu irgendeiner Lösung oder Erklärung zu bringen.

Woher stammen diese 35 Mädchen? Eine entscheidende Frage, wie man zunächst annehmen möchte. Zunächst befinden sich unter den 35 Mädchen nur vier unehelich geborene, alle anderen sind ehelich; die Väter sind: Chauffeure, gelernte Arbeiter, Glasermeister, Fuhrwerksbesitzer, Bildhauer, Musiker, Verwalter, Gürtler, Maurermeister, Gärtner, Kontrolleur, Zimmermann, Schneider, Bäckermeister, Baumeister, Polizeibeamter usw. Acht von den Eltern werden als Trinker bezeichnet, nur in einem Falle kann man vielleicht von erblicher Belastung sprechen. Im übrigen handelt es sich meist um kinderreiche Familien, die aber meist in auskömmlichen Vermögensverhältnissen leben, deren übrige Kinder alle gut geraten sind. Nur in wenigen Fällen verläßt der Vater die Familie, oder läßt sich scheiden oder gibt sich mit anderen Frauen ab. In einigen Fällen sind die Väter früh gestorben, die Stiefmutter zwingt das Mädchen, das Haus zu verlassen. Was die Intelligenz der in Frage kommenden Mädchen betrifft, so ist bei keinem von einem ausgesprochenen Schwachsinn die Rede; bei sehr vielen handelt es sich vielmehr um intelligente Mädchen, die aber zum Teil nur mit Unlust die Schule durchgemacht haben. Von hier aus ist also kein Weg zur Prostitution gegeben. Was sich jenseits der Schulzeit ereignet, vollzieht sich mit einer schicksalshaften Gleichförmigkeit und einer in den Etappen deutlich zu erkennenden Schnelligkeit. Die meist aus Dörfern oder kleinen süddeutschen Plätzen stammenden Mädchen verdingen sich als Dienstmädchen in die Stadt; mitten in der körperlichen Entwicklung stehend, und der von ihnen geforderten Arbeit nicht gewachsen, dabei unter dem Herrschaftszwange leidend, werden sie unstet, wechseln sie die Stellungen, machen sie Bekanntschaften mit Männern oder Frauen, die beide für sie zum Verhängnis werden. Werden sie nach dem ersten sexuellen Verkehr nicht schwanger und verlieren damit Stellung und Heimat, so sind es „Freundinnen“, die den Lebensunerfahre-

nen die Welt der „schönen Kleider“, des „vielen Geldverdienens“ ausmalen. Die Besucherinnen der Animierkneipen werden zunächst selber Serviermädchen, müssen sich das Trinken und Rauchen angewöhnen, finden an der „Stimmung“ Gefallen. Die „Kolleginnen“ besorgen den Rest. Von hier bis zur Straße ist der Weg nur kurz, nicht länger der ins Krankenhaus und zur Kontrolle. Kann das Krankenhaus vermieden werden, und wird dem Ersuchen nach Kontrolle nicht gleich stattgegeben, so wechselt das Mädchen den Wohnort, bis es gefaßt wird und nunmehr ungehinderten Eintritt ins Bordell hat. Die Schilderungen, die die Mädchen von dem Treiben hier geben, sind grauenvoll in ihrer Monotonie: „Wenn man es sich überlege, so wäre dieses Leben in den Häusern eine ganz verrückte Sache; man jage ewig dem Gelde nach, setze alles aufs Spiel und habe doch zuletzt nichts. Sie würde gewiß ein zweites mal nicht wieder ins Bordell gehen, aber man könnte ja überhaupt davon nicht reden, daß ein Mädchen freiwillig in dieses Leben hineinginge. Es wüßte ja keine einzige, was ihrer warte... Perversitäten mache sie mit Unwillen, aber diese würden halt besser bezahlt. Und da sich eben alles um Geld drehe, käme es ja auf etwas mehr oder weniger nicht an.“ Eine andere erzählt, „sie wisse eigentlich nicht, warum sie dageblieben sei und auch nicht, warum sie überhaupt ins Haus gegangen. Sie habe nur gehört, es ginge einem da sehr gut, und da habe sie sich nicht viel Gedanken gemacht. Sie hätte ja auch nicht viel zu verlieren gehabt und sei ja auch damals noch so dumm gewesen, so wirklich dumm. Vor zwei Jahren habe sie endlich heraus wollen. Sie sei damals drei Monate außer Kontrolle gewesen. Sie habe aber keine Arbeit gefunden und hätte mit ihrem Kinde verhungern können. So sei sie eben wieder hierher ins Haus gegangen. Sie fühle sich jetzt gar nicht mehr widerstandsfähig und glaube, nicht schwer arbeiten zu können. Sie fühle aber, daß sie jetzt doch ein anderes Leben beginnen müsse wegen ihres Kindes. Und wenn sie Arbeit finde, werde sie dies auch können, denn sie sei mit diesem Leben gar nicht verankert.“

Der Sexualpsychologe findet in diesen Selbstdarstellungen ein unendlich wertvolles Material. Kein einziges dieser Mädchen offenbart ein besonders starkes sexuelles Triebleben; sie haben alle einmal, und meist für ihre seelische Entwicklung viel zu früh und viel zu abrupt, rein triebmäßig das Leben kennengelernt, um dann völlig zu versagen. Kein einziges dieser Mädchen erfüllt anders als rein geschäftsmäßig ihren „Beruf“; völlig teilnahmslos, innerlich passiv bis zur ausgesprochenen Geschlechtskälte, nicht selten unter Ekelempfindungen, spüren sie eine gewisse Gespaltenheit ihrer Persönlichkeit. Da die Not aber größer ist, und sie, aus Furcht auf der Straße zu verhungern, lieber ein Dach über dem Kopfe haben wollen, greifen sie zu Alkohol, Nikotin und Kokain, um ihr „Geschäft“ versehen zu können, nicht wenige zu Mädchenfreundschaften. „Das bringe der Bordellbetrieb so mit sich.“

Die Entscheidung für die Zukunft, nach Aufhebung der Bordelle, ist naturgemäß die schwierigste und am wenigsten durchsichtige. Alle sehnen sich, wie bereits hervorgehoben, aus dem Bordellbetrieb hinaus in ein geordnetes Leben, aber ein großer Teil ist entweder völlig resigniert oder gleichgültig-stupide geworden, der Rest möchte heiraten und ein neues Leben anfangen. Am stärksten ist dieser Drang nach einem neuen Aufbau bei denjenigen, die schon geboren haben, und die, wo die Akten und Nachforschungen ergeben, mit großer Liebe und Sorgfalt an ihren Kindern hängen. So sagt ein: „Wegen des Buben könne sie ihr „Geschäft“ nicht mehr weitermachen. Die Leute hätten ihm einmal gesagt, seine Mutter sei im Puff, und da sei er ihr nachgegangen. Und wenn man als Mutter da noch Ehrgefühl im Leibe habe, müsse man sich verändern.“ Tatsächlich sind auch, wie die Untersuchungen von Schneider früher gezeigt haben, die Prostituiertenehen durchaus nicht so unstabil, wie man oft anzunehmen geneigt ist.

Mit der Aufhebung der Bordelle allein wird natürlich das Schicksal der Prostituierten nach keiner Richtung hin gemildert; die sozialpolitischen Probleme bleiben weiterhin mit aller Schärfe und Eindringlichkeit bestehen. Auf sie aufs neue hingewiesen zu haben, ist ein Verdienst des Buches von Elga Kern, das man vielen in die Hand geben möchte. Besinnung tut uns allen von Zeit zu Zeit not.

Wie Indizien trügen können

Der Mörder fast überführt. — Trotzdem unschuldig.

In Prag wurde vor etwa 8 Tagen der Leichnam einer Frau Marsik aufgefunden, an der, wie die Spuren einwandfrei ergaben, ein Raubmord verübt worden war. Die Prager Kriminalpolizei glaubte schon nach den ersten Ermittelungen den Mörder zu kennen, — einen Eisenbahner Sicka, der verschwunden war und gegen den etwa 1000 Steckbriefe erlassen wurden. Ein Zweifel an Spickas Schuld schien kaum möglich. Vor allem lagen zwei wesentliche Indizien vor:

1. Bei dem Leichnam der Frau Marsik wurde ein Zettel gefunden, dessen Schrift nach dem Gutachten von Schreibsachverständigen mit der Handschrift Spickas identisch war.

2. Bei einer Haussuchung in der Wohnung der Geliebten Spickas wurde die Adresse einer Frau „Marcik“ gefunden. Diese Adresse war genau die der ermordeten Frau Marsik.

Während die Polizei also mit allem Eifer nach dem Mörder Spicka suchte, erschien am vergangenen Mittwoch auf der Prager Polizeidirektion ein Mann in Eisenbahneruniform, der sich in maßloser Erregung befand und weinte. In der Hand hielt er Zeitungen, die über den Mord berichteten. Er fragte nach der Sicherheitsabteilung und nannte seinen Namen. In den Büros der Polizeidirektion rief dies Sensation hervor.

Dem diensthabenden Beamten wurde das Erscheinen des Mannes mit den Worten gemeldet: „Hier ist der Herr Spicka, der Mörder!“ Spicka wurde verhört, aber trotz der Last der Indizien, die sich gegen ihn auftürmten, bestritt er hartnäckig, daß er mit dem Morde auch nur das geringste zu tun habe. Während sich die Kriminalpolizei bemühte, den verstockten Mörder restlos zu überführen, wurde ihr von einem Kollegen Spickas mitgeteilt, ein gewisser Zarek habe ihm gegenüber geprahlt, daß er beim Baden in der Moldau eine Frau kennengelernt und von ihr 16 000 Kr. geschenkt erhalten habe.

Um nichts zu versäumen, ging man auch dieser Spur nach, und überraschenderweise ergab sich dabei, daß tatsächlich dieser Zarek und nicht Spicka der Mörder der Frau Marsik war. Zarek legte ein Geständnis ab und Spicka wurde auf freien Fuß gesetzt, nachdem sich die gegen ihn vorliegenden Indizien auf folgende Weise aufgeklärt hatten: 1. Die Handschrift Zareks hat eine auffallende Aehnlichkeit mit der Schrift Spickas, die Schreibsachverständigen, die unter der Suggestion standen, daß der gesuchte Spicka der Mörder sei, hatten sich geirrt, und das, was nur ähnlich war, für identisch gehalten. 2. Die Frau Marcik, deren Adresse man bei der Geliebten Spickas gefunden hatte, war noch am Leben: sie wohnt zufällig im gleichen Hause wie die ermordete Frau Marsik. Der Fall ist geradezu ein Schulbeispiel für die Unzuverlässigkeit von Indizien. Wenn sich nicht der wirkliche Mörder durch seine Geschwätzigkeit selber verraten hätte, — wer weiß, ob es Spicka jemals gelungen wäre, die Kriminalbeamten und später das Gericht von seiner Unschuld zu überzeugen?! Jedenfalls: wenn Spicka dann das Unglück gehabt hätte, in Neustrelitz vor Gericht zu kommen, vor den Staatsanwalt Müller und den Landgerichtspräsidenten von Buchka, so wäre er wohl schwerlich dem Schicksal des armen Jakubowski entgangen. Jakubowski ist auf Grund von Indizien, die viel weniger überzeugend anmuten, zum Tode verurteilt und hingerichtet worden.

Vermischte Nachrichten

Der Seismograph als Herzdetektiv.

Den Forschungen deutscher Professoren ist es gelungen, durch den Seismographen die Kurven des Herzens zu registrieren! Professor Augenheister und Dr. Lau erprobten kürzlich im geodätischen Institut zu Potsdam an einer Versuchsperson den Einfluß des Erdbebenverzeichners auf die Funktionen des menschlichen Herzens. Man benutzte photographisch registrierende Erschütterungsmesser des Institutes, die genauestens jede Horizontal- und Vertikalverrückung aufzeichnen, die ihre Unterlage durch irgendeinen Stoß erfährt. Diese Seismographen sind mit hinreichender Dämpfung versehen, wodurch eine getreue Abbildung des zeitlichen Ablaufs der Stoßfolge, also gleichermaßen der Herztätigkeit, ermöglicht ist. Der feststehende Tisch, darauf die Versuchsperson lag, war durch Filz- oder Gummiunterlagen stark abgedämpft, so daß das Mitschwingen der Unterlage weitmöglichst verhindert wurde. Die Aufnahmen der so gewonnenen Kurven ergeben ein bisher unerreicht genaues Bild von den Stoßbewegungen des Herzens und des Blutes und erfolgen ohne jede Belästigung des Patienten. Die Registriertätigkeit beträgt etwa 30 Millimeter pro Sekunde, die Vergrößerung schwankt zwischen 3000 und 8000. Die Aerzte sind der Meinung, daß durch diese Methode ein neuer Weg der Herzuntersuchung gefunden ist und ihre Arbeit geht dahin, ihre bisherigen Versuche zu vervollständigen und weiterführen.



Kattowitz — Welle 422.

Mittwoch. 17: Für die Jugend. 17.25: Vortrag. 18: Konzertübertragung aus Warschau. 19,30: Vorträge. 20,30: Kammermusikabend, übertragen aus Warschau, anschließend die Abendberichte.

Posen Welle 344,8.

Mittwoch. 13: Zeitzeichen und Schallplattenkonzert. 18: Nachmittagskonzert. 19,30: Vortrag. 20,30: Kammermusik, anschließend die Abendberichte, danach Tanzmusik.

Warschau — Welle 1111,1.

Mittwoch. 13: Berichte. 16,30: Für die Pfadfinder. 17: Jugendstunde, übertragen aus Krakau. 17,25: Für die Frau. 18: Nachmittagskonzert. 19: Berichte. 19,30: Vorträge. 20,15: Kammermusikabend, danach die letzten Abendberichte.

Gleiwitz Welle 329,7. **Breslau Welle 322,6.**

Allgemeine Tageseinteilung.

11.15: (Nur Wochentags) Wetterbericht, Wasserstände der Oder und Tagesnachrichten. 12.20—12.55: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten.*) 12.55 bis 13.06: Nauener Zeitzeichen. 13.06: (nur Sonntags) Mittagsberichte. 13.30: Zeitansage, Wetterbericht, Wirtschafts- und Tagesnachrichten. 13.45—14.35: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten und Funkwerbung.*) 15.20—15.35: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht und Pressenachrichten (außer Sonntags). 17.00: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht (außer Sonnabends und Sonntags). 19.20: Wetterbericht. 22.00: Zeitansage, Wetterbericht, neueste Pressenachrichten, Funkwerbung*) und Sportfunk. 22.30—24.00: Tanzmusik (ein- bis zweimal in der Woche).

*) Außerhalb des Programms der Schlesischen Funkstunde A.-G.

Mittwoch, den 8. August. 11,15: Olympia-Sonderdienst der Schlesischen Funkstunde. — 16—16,30: Abt. Kunstwissenschaft. — 16,30—18: Unterhaltungskonzert. — 18—18,30: Abt. Welt und Wanderung. — 18,30—18,55: Abt. Sport. — 19,25—19,50: Abt. Geschichte. — 19,50—20,15: Blick in die Zeit. Prof. Dr. Oskar Erich Meyer. — 20,15: Olympia-Sonderdienst der Schlesischen Funkstunde. — 20,30: Uebertragung aus Stadlers Garten, Hindenburg: Unterhaltungskonzert. Anschließend: Die Abendberichte und Olympia-Sonderdienst der Schlesischen Funkstunde.

Mitteilungen des Bundes für Arbeiterbildung

Königshütte. Der Bund für Arbeiterbildung Krol. Huta hat beschlossen, am Sonntag, den 19. d. Mts. einen Ausflug nach Gleiwitz zu unternehmen. Es ist eine Tagestour gedacht. Beabsichtigt wird die Besichtigung des Gleiwitzer Museums, Senders und verschiedene andere Sehenswürdigkeiten. Die Führung übernehmen die freien Gewerkschaften. Da die Zahl der Interessenten angegeben werden soll, werden unsere Genossen und Genossinnen gebeten, sich zu diesem Zweck beim Vorsitzenden Genossen Otzel oder im Büro des Deutschen Metallarbeiterverbandes vormerken zu lassen.

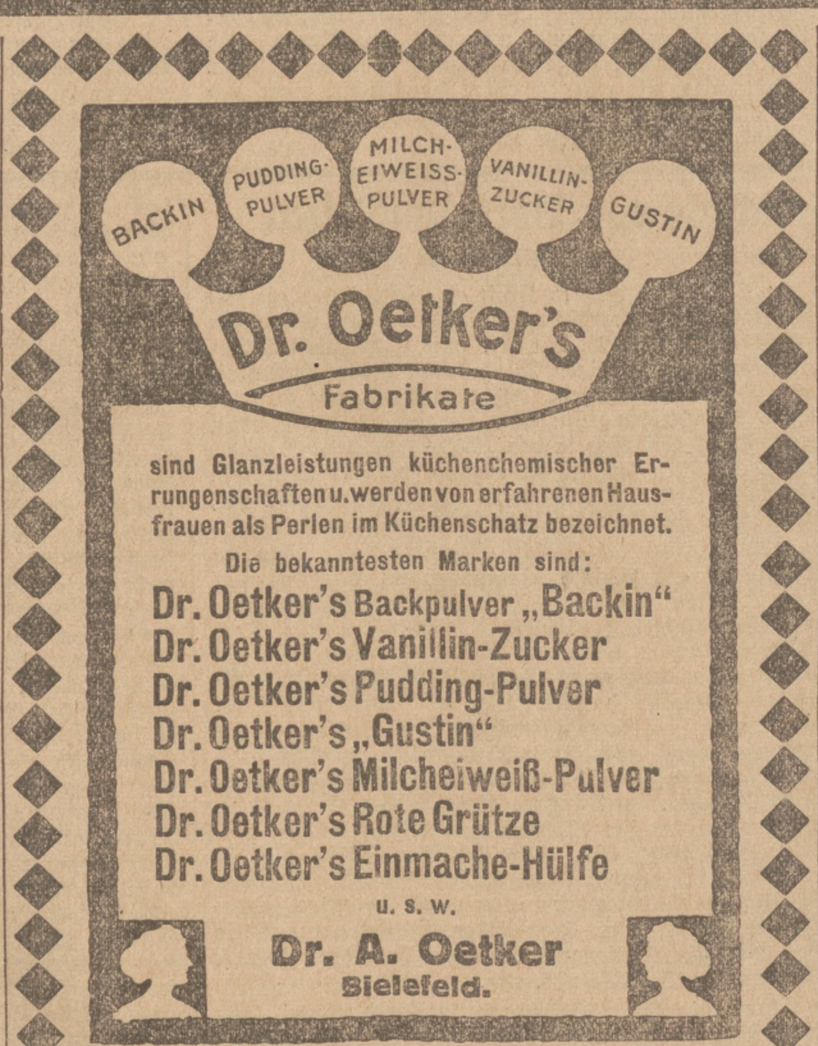
Versammlungskalender

Königshütte. Die Frauengruppe „Arbeiterwohlfahrt“ und die D. S. A. P. veranstalten am Donnerstag, den 9. August, abends 7½ Uhr, im Saale des Volkshauses eine Mitgliederversammlung. Um zahlreiches Erscheinen wird gebeten. Referent: Genosse Sejmabgeordneter Kowoll.

Königshütte. Vereinigung der Kriegsverletzten und Hinterbliebenen. Dienstag, den 7. August, ½8 Uhr, Mitgliederversammlung. Mitgliedskarten als Ausweis mitbringen.











DRUCKSACHEN
FÜR DEN GESCHÄFTSVERKEHR
Rechnungen, Quittungen, Briefbogen, Postkarten, Kouverts, Kassablocks, Formulare fertigt in kürzester Frist
„VITA“ NAKŁAD DRUKARSKI
KATOWICE, ULICA KOŚCIUSZKI 29 · TELEFON 2097